

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 10.—15. Sept. 1500000 Mkt. freibleibend. Einzelverkaufspreis 250000 Mkt.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 1905 nur Redaktion.
 1926 nur Geschäftsstelle.



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 212.

Dienstag, 11. September 1923.

30. Jahrgang.

Ist Frankreich verständigungsbereit?

Der französische Ministerpräsident hat am Sonntag eine Rede gehalten, die als Antwort auf die Erklärungen Stresemanns zu betrachten ist, und deren Inhalt enttäuschen könnte, wenn wir nicht wüßten, daß auch Poincaré der Stimmung seines Landes in Worten Rechnung tragen muß. Die geistigen Folgewirkungen eines gewonnenen Krieges sind in Frankreich noch nicht überwunden, und selbst ein liberalerer Minister würde gegenwärtig nicht umhin können, diesen Zustand in öffentlichen Reden anklagen zu lassen. Deshalb sehen wir über manches hinweg, was an dem immer wieder bekräftigten Verständigungswillen der französischen Regierung Zweifel erwecken und zu der pessimistischen Auffassung verleiten könnte, daß mit dem Frankreich von heute eine friedliche Vereinbarung über die schwebenden wirtschaftlichen und politischen Fragen überhaupt nicht möglich ist. Dennoch aber verlangt die Wahrheit einige Richtigstellungen der Erklärungen des Herrn Poincaré.

Herr Poincaré hat sonst ein bemerkenswertes Gedächtnis für geschichtliche Ereignisse. In seiner letzten Rede aber ließ er geschichtlich wichtige Tatsachen in einem Zusammenhang unter den Tisch fallen, der gerade einen Rückblick auf die Vergangenheit notwendig gemacht hätte. Er sprach u. a. von dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und rügte die wenige Sätze später die Mahnung an Deutschland, endlich einmal einen guten Willen an den Tag zu legen. Diese Mahnung war in dem gekennzeichneten Zusammenhang mehr als unangebracht, denn schon im Jahre 1922 hat sich das Kabinett Wirth eifrig bemüht, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern und zu ermöglichen. In Übereinstimmung mit den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden wurden damals nicht nur deutsche Arbeitskräfte, sondern auch Fertigwaren angeboten, die einen Wiederaufbau auf schnellstem Wege bei geringer Unterstützung der französischen Regierung ermöglicht hätten. Was aber hat die französische Regierung getan? Sie lehnte dieses aus ehelichem Willen, in erster Linie auf Wunsch der doch wahrhaftig verständigungsbereiten Gewerkschaften entstandene Angebot ab und wirkte sich dadurch das Recht, Deutschland der Sabotage am Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu beschuldigen. Aber auch ohnedem betrachten wir die Mahnung zum guten Willen in bezug auf die jetzige Regierung als vollkommen überflüssig. Welchen Sinn hat sie in einem Augenblick, in dem sich die deutsche Regierung nicht ohne Wissen Poincarés alle Mühe gibt, mit Leuten, die der französischen Regierung nicht ganz fern stehen sollen, die Möglichkeit einer Verständigung zu suchen? Wenn Frankreich so verständigungsbereit ist, wie es seine Regierung immer wieder erklärt, dann besteht jetzt Gelegenheit genug, Deutschlands guten Willen festzustellen. Das deutsche Volk ist, wie alle Minister in letzter Zeit betonten, bereit, materielle Opfer im weitesten Maße zu bringen, wenn dadurch der Bestand unseres Reiches gesichert werden kann, es ist ferner gewillt

— und das dürfte an Pariser amtlichen Stellen nicht ganz unbekannt sein — neue Gedanken, die eine wirtschaftliche und politische Verständigung ermöglichen, zur Erörterung und früheren Pläne, die Frankreich, sei es aus diesem oder jenem Grunde, unberücksichtigt blieben, erneut zur Debatte zu stellen, wenn hierzu der Wunsch besteht.

Daß es trotz aller Mühe der deutschen Regierung schwierig bleibt, einen Weg zu finden, der Deutschlands Opfer im Rahmen des Erträglichen hält, und Frankreich volle Befriedigung gibt, beweist die letzte Sonntagsrede des französischen Ministerpräsidenten. Er ist immer noch der Auffassung, daß die Ruhrbesetzung allein wirtschaftliche Sicherheiten bieten könnte, ohne zu bedenken, daß wirtschaftliche Leistungen durch den Druck einer militärischen Besetzung auf die Dauer in ihr Gegenteil verkehrt werden und verkennt den Willen der Reichsregierung, produktive Pfänder weit über die Bestimmungen des Versailler Vertrages hinaus zu geben. Das beste produktive Pfand besteht u. E. aus Leistungen in Formen, in denen sich auch die freie wirtschaftliche Betätigung bewegt und in einer Gewährleistung des Staates dafür, daß die Leistungen im Sinne einer Verständigung wirklich durchgeführt werden. Es ist z. B. der Weg denkbar, daß Leistungen erfolgen könnten, sei es mit den beiderseitigen Interessenten, sei es nötigenfalls auch gegen sie. Derartige Vorschläge sind für Kohle und Holz bereits einmal in den vor Jahresfrist stattgefundenen Verhandlungen mit den beiden Delegierten der Reparationskommission Bredbury und Mauciers gemacht worden. Danach wollte sich Deutschland verpflichten, seine Industriellen zu Privatlieferungsverträgen zu veranlassen, die sicherlich den allgemeinen wirtschaftlichen Interessen beider Länder und insbesondere derjenigen der französischen Abnehmer im Wiederaufbaubereich am besten entsprochen hätten. Ein ähnliches Vorgehen wäre auf anderen Gebieten denkbar, auf denen wie bekannt, starke französische Interessen ruhen. Man braucht nur an die Verbindungen der nummehr französischen Gebiete mit deutschen Absatzgebieten zu denken, an die eigentlich doch nur aus privattapitalistischen Schwierigkeiten anscheinend zum Stillstand gekommenen Kaliverhandlungen und an die besondere Lage, welche für die lothringische Eisenindustrie durch ihre Abtrennung von ihren bisherigen deutschen Lieferungsgebieten entstanden ist. Ob die auf dieser Basis mögliche Verständigung noch eine besondere Kontrolle der französischen Regierung notwendig macht, ist schließlich eine Frage, die im Verlauf der Verhandlungen geklärt werden könnte.

Der Reichskanzler wird bereits am Mittwoch auf die Rede Poincarés antworten. Er dürfte die Falschheiten richtigstellen und der Welt erneut den Beweis liefern, daß Deutschland zu ernsthaften produktiven Pfändern bereit ist. Dann kommt es darauf an, ob Frankreich wirklich zu einer sachlichen Diskussion bereit ist, die eine Verständigung durch Bereitstellung wahrhaft produktiver Pfänder ermöglicht.

Mittelkurs errechnet wird. Dadurch soll ein gewisser Anreiz für die Goldmarktkonten geschaffen werden. Im anderen Falle wollen die Richtlinien die Spekulation in einem gewissen Maße ausschalten, indem sie den Mindestbetrag der ersten Gutschrift aus eingereichten Devisen vorerst auf 100 000 Kontomark festsetzt.

Der Dollar steigt weiter.

Die heutige Börse wurde beherrscht von der Erwartung der Ereignisse, die die nächsten Tage möglicherweise bringen werden und von den Entscheidungen, die demnächst getroffen werden müssen. Die Rede Poincarés wird nicht allzu pessimistisch aufgenommen, denn man glaubt, daß sie vielleicht immerhin zur Anknüpfung weiterer Aussprachen führen könne. Ein anderer Umstand wirkt ungünstiger für die Bewertung der Mark: Das Hinauszögern der praktischen Lösung der Währungsfrage und Ausgabe der Goldnoten, nachdem die Ankündigung dieser mit dazu beigetragen hat, die Papiermark mehr zu entwerten, hält man an der Börse für unverständlich. Infolgedessen wurde der Dollar, der in den Morgenstunden zwischen 45 bis 50 Millionen geschwankt hatte, in den Mittagsstunden wieder etwas fester mit 52 bis 54 Millionen bewertet. Diese Kurse wären jedoch bedeutend überschritten worden, wenn die neue Devisenverordnung die Spekulation innerhalb und außerhalb der Börse nicht einsteilen zur Zurückhaltung gezwungen hätte. So ist der Bedarf heute etwas geringer, doch bleibt die Bewertung der Devisen unverändert fest.

Dollar 62000000.

Die Anzeigengebühr beträgt für die angegebene Zeit 300 000 Mark, auswärtige 350 000 Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 250 000 Mark, für Reklamen 120 000 Mark.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle.
 1905 nur Redaktion.

Ruhr-Chronik.

II. Ruhrgebiet, den 10. September.

Im Lünen ist gestern Abend ein dem Arbeiterstand angehöriger Mann bei dem Versuche, die Grenze zu überschreiten, von einem französischen Posten bei Waltrop auf der Lippe-Brücke an der Straße Bork-Waltrop auf der französischen Seite vom diesseitigen Lippeufer von unbekanntem Täter etwa sechs Schüsse abgegeben worden. Der Posten wurde verletzt. Aus Anlaß des Anschlages hat der französische Kommandant angekündigt, daß, falls nicht bis heute 12 Uhr mittags die Amtsverwaltung dort mit einer weißen Fahne auf der Lippe-Brücke erscheine, die Franzosen sich in Bork Geiseln holen und die Opfer erschließen würden. Französische Patrouillen nahmen heute morgen in den Bahnhofen auf dem diesseitigen Lippeufer Hausdurchsuchungen vor. In Waltrop ist das Postamt besetzt worden. In Herten veranstalteten gestern angetrunkene französische Soldaten in einer Wirtschaft ohne jede Veranlassung eine wilde Schießerei, verletzt wurde niemand. Einer der Täter wurde von seinem Truppenteil verhaftet. Das Verbot für Personenzüge auf der Station Buer-Süd ist für heute aufgehoben worden.

Vor wichtigen Entscheidungen

in der Ruhrfrage?

London, 11. September.

Die Blätter bringen ein Telegramm der „Central News“ aus Berlin, worin behauptet wird, die deutsche Regierung habe beschlossen, einen Vertreter nach Paris zu entsenden, um festzustellen, zu welchen Konzessionen die französische Regierung bereit wäre. Es scheint, daß die Besprechungen über eine mögliche Beteiligung Englands an der Ruhrindustrie erhebliche Fortschritte gemacht habe. — In den Blättern wird aber damit gerechnet, daß Ministerpräsident Baldwin bei seiner Rückkehr Poincaré in Paris einen Besuch abstatten werde. Unmittelbar nach der Ankunft Baldwin in London wird das Kabinett über das Ergebnis der in den letzten Wochen gepflogenen Verhandlungen beraten. Es sei möglich, daß dann kurze Zeit darauf eine alliierte Konferenz zusammentreten werde. Jedenfalls ist zu erwarten, daß die Verhandlungen zwischen den Alliierten angesichts der Lage in Deutschland in den nächsten Tagen eine entscheidende Wendung nehmen werde.

Unterredung Zeigners mit Stresemann.

II. Berlin, 11. September.

Der Konflikt zwischen der sächsischen Regierung und dem Reichswehrministerium hat bisher eine Klärung nicht erfahren. Der sächsische Ministerpräsident wird am Dienstag in Berlin weilen, um, wie der „Vorwärts“ mitteilt, mit dem Reichskanzler und den anderen zuständigen Reichsressorts den Konflikt auf irgend eine Art aus der Welt zu schaffen.

Wird Italien selbst Korfu räumen?

II. Paris, 10. September.

Nach dem Londoner Korrespondenten des „Temps“ hat die Annahme der alliierten Bedingungen seitens des griechischen Kabinetts in englischen Kreisen allgemeine Befriedigung ausgelöst. Immerhin gibt die Frage der Räumung noch zu verschiedenen Bedenken Anlaß. Im allgemeinen hält man dafür, daß Italien sich nach Erfüllung der vier ersten in der Note der Vorkonferenz enthaltenen Bedingungen, von der gerichtlichen Unterjurisdiction also abgesehen, von der Insel zurückziehen habe, zumal Griechenland auch bereits 50 Millionen Lire hinterlegt habe.

Untergang amerikanischer Torpedobootzerstörer.

Paris, 10. September.

Zu dem Untergang der sieben amerikanischen Torpedobootzerstörer werden aus Santa Barbara in Kalifornien folgende vorläufig noch nicht bestätigte Einzelheiten berichtet: Die Zerstörer, die in dichtem Nebel auf die Klippen aufließen, hatten eine Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten. Sie liefen auf der Höhe des Arguella in Abständen von je 75 Metern voneinander getrennt. Ungefähr 20 Matrosen, die sich auf einem der Zerstörer in den Schiffstojen aufhielten, sind ertrunken. 25 Mann sind schwer verletzt und weitere 100 Mann der Besatzung kamen mit leichten Verletzungen davon, die sie sich durch den Anprall gegen die Felsenklippe zugezogen haben. Die Zerstörer hatten San Francisco verlassen und waren auf dem Wege nach Santiago. Andere Meldungen besagen, daß die Zerstörer den in Not befindlichen Dampfer Kuba zu Hilfe eilten, als sich das Unglück ereignete. Von dem Dampfer ist man vorläufig ohne Nachricht. Nach einer Havasdepesche soll das Schiff untergegangen sein. Der Kapitän und 10 Mann der Besatzung, die zur Bewachung einer kommissarischen Geldsumme in Höhe von 2½ Millionen Dollar an Bord blieben, werden vermißt.

Errichtung einer Goldnotenbank.

Die gestrigen Beschlüsse des Reichskabinetts.

Berlin, 11. September.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Währungsfrage. Einmütig wurde beschlossen, die Lösung dieser Frage auf dem Wege einer Goldnotenbank zu suchen, die bei voller rechtlicher Selbständigkeit und unbedingter Unabhängigkeit von den Reichsfinanzen in organischer Verbindung mit der Reichsbank ihre Tätigkeit ausüben soll. Die Arbeiten zur Errichtung der Goldnotenbank werden sofort in Angriff genommen werden, damit die Bank sobald als irgend möglich praktisch in Tätigkeit treten kann.

Goldkonten bei der Reichsbank.

Die vom Reichsbankpräsidenten Havenstein in der verflochtenen Woche bereits angekündigte Einrichtung von Goldnoten bei der Reichsbank wird jetzt durch Ausführungsbestimmungen in der Art geregelt, daß die Reichsbank schon in den nächsten Tagen neben dem gewöhnlichen Giroverkehr auf Kontomark laufende Girokonten eröffnen wird. Die Kontomark ist gleich einem Zehntel Dollar. Die Konten werden vorläufig nur bei der Reichsbank in Berlin, und zwar bei der Kontomark-Giro-Abteilung, eingeführt. Eine Ausdehnung auf die Provinz ist für später in Aussicht genommen. Zur Gutschrift auf das Kontomark-Konto gelangen in erster Linie die in Papiermark umgerechneten Erträge der zu diesem Zweck der Reichsbank überlassenen Devisen. Es können auf Antrag auch Papiermark zur Gutschrift von Kontomark kommen. Die einzuzahlende Papiermarksumme wird aber auf 25 Prozent des Betrages beschränkt, der für die eingestifteten Devisen nach dem zuletzt bekannt gewordenen amtlichen Berliner

Ein Ablenkungsversuch?

Die schwierige Gesamtsituation Deutschlands erzeugt äußerst gefährliche innere soziale Spannungen. Sollen die zur Rettung unseres Finanzsystems und der Wirtschaft notwendigen Maßnahmen nicht von vornherein zur Unwirksamkeit verurteilt werden, dann muß alles vermieden werden, was diese Spannungen künstlich vergrößern könnte. Die Reise um Stinnes denken vorläufig jedoch noch nicht daran, sich ebenfalls dieser psychologischen Notwendigkeit anzupassen, denn sie sind verantwortungslos genug, im Augenblick die Frage des Abfluchtentages erneut in die Debatte zu werfen und damit die allgemeine innenpolitische Lage zu verschärfen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht 3. 8. an der Spitze ihrer Morgenausgabe vom Sonnabend in auffälliger Form einen Artikel über das Problem der Rettung Deutschlands. Nach der Vorrede, die die Redaktion diesem Artikel voranstellt, stammt er von Herrn Stinnes selbst. Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Gesamtsituation Deutschlands. Er gleitet über alle finanz- und währungsrechtlichen Fragen, über das wilde Treiben der Devisenspekulation, über die bewußte Sabotage aller Aktionen der Regierung durch verantwortungslose Individuen und Gruppen leicht hinweg. Der positive Inhalt dieses Aufsatzes, das Ceterum censeo des Herrn Stinnes ist in folgenden Sätzen gegeben:

„Der deutsche Volk sagt, daß mit Kostenenerkung der sogenannten besitzenden Klassen der jetzige, über die Massen gefährliche Zustand beendet werden kann, belügt sich und das Volk. Das deutsche Volk muß, wo immer es Arbeit gibt, sofort mindestens zwei Stunden länger und mit mindestens der gleichen Intensität arbeiten, wie vor dem Kriege. Das ist kein Opfer, das vom arbeitenden Volk verlangt wird, sondern es ist das Gebot natürlichen Selbsterhaltungstriebes. Wer sich heute noch dieser Erkenntnis in den Weg stellt, ist ein Narr oder ein Schädling am deutschen Volk. Er mordert dieses Volk, indem er den längst als Betrug erkannten Traum vom starren Abfluchtentag und seine Parteidoktrin höher stellt als die Existenz unseres Volkes.“

In der gegenwärtigen Lage hätte man selbst von Herrn Stinnes bei all seiner beschränkten Kurzsichtigkeit in sozialen und gemeinwirtschaftlichen Fragen eine gründliche Beurteilung der jetzigen Situation und der aus dieser Situation herausführenden Wege erwarten sollen. Wer dieser Intuitione und Freund Ludendorffs ist selbst die ewige Enttäuschung. Er fordert von der deutschen Arbeiterklasse mehr Arbeit, während gleichzeitig die Zahl der Schieber und Snekulanten von Tag zu Tag wächst, die wie Parasiten am Blute des deutschen Volkstörpers saugen. Durch die stetige Abwärtsentwicklung wird die Zahl der Arbeiterkräfte, die in unproduktiver Tätigkeit im reinen Neckenwesen gebunden werden, von Tag zu Tag größer. Der Zustand des deutschen Finanzsystems verhindert nicht nur die größtmögliche Intensität und Produktivität der Arbeit im deutschen Wirtschaftsleben, er führt vielmehr dazu, daß die deutschen Arbeiter von Kurzarbeiten und Arbeitslosigkeit bedroht werden.

Wer in dieser Lage auf die Frage nach dem Ausweg nur die flüchtige Antwort „Mehrarbeit“ gibt, der säumt das Pferd beim Schwanz auf und wenn diese Stimme aus den Kreisen des industriellen Scharfmachertums kommt, so muß sie gewertet werden nicht allein als der Ausfluß von Einfaltslorchei und Beschränktheit, sondern zugleich als ein Ablenkungsversuch. Es ist bekannt, daß es in den Kreisen der Industrie-Führer gibt, die auch heute noch durch ihre Finanz- und Wirtschaftsmassnahmen die finanz- und währungsrechtlichen Maßnahmen der Reichsregierung systematisch und bewußt durchkreuzen. Um diese Sabotage zu verhindern, versuchen diese Kreise, jetzt die Aufmerksamkeit der politischen Parteien und vor allem der Arbeiterklasse von den gegenwärtig zur Erörterung stehenden finanz- und währungsrechtlichen Fragen ab und auf die Frage des Abfluchtentages abzulenken. Das sollte gerade noch, das ausgerechnet die Saboteure aller zur Gesundung des deutschen Finanzsystems geeigneten Maßnahmen nun auch noch einen Angriff auf den Abfluchtentag eröffnen.

Wir nehmen an, daß die großen industriellen Verbände genug politische Klugheit besitzen, als daß sie den Kampfruf des Herrn Stinnes gegen den Abfluchtentag folgen lassen werden. In einer Zeit, in der die Arbeiterklasse in einem Maß angewacht ist, daß jeder mit einiger Selbsterkenntnis erfüllen muß, ist die Forderung verlängert Arbeitsstunden eine so gewaltige Provokation der deut-

lichen Arbeiterklasse, daß sie schließlich nur von dem entsetzt werden kann, dessen Pläne in ihrer Verwirklichung das Chaos, nicht geordnete Zustände in Deutschland voraussehen.

Die Uberteuuerung des Brotes.

Die Diktatur, die Landwirtschaft und große Mühlenkonzerne auf dem Getreide- und Mehlmarkt ausüben, äußert sich jetzt in rüchlich steigenden Getreide- und Mehlpreisen. Trotz einer äußerst günstigen Ernte liefern die deutschen Agrarier, z. T. unter dem Druck der Geldentwertung, Roggen und Weizen nur in beschränktem Maße ab. Die Mühlen halten ebenfalls mit ihrem Verkauf zurück und wo Verkäufe gefällig werden, geschieht das nur gegen Vorauszahlung. Vor einigen Tagen haben Landwirtschaft und Mühlen den Beschluß gefaßt, ihre Produkte nur nach dem Dollarkurs zu verkaufen, und zwar werden für Mehl 7,20 Dollar gefordert, während Hamburger Importeschiffe in ihren Zitiolen 1 Berlin feinstes amerikanisches Mehl zu 7 1/2 Dollar verkaufen. Das amerikanische Mehl, auf dem 0,45 Cent Einfuhrzoll pro amerikanischen Doppelzentner ruhen, und auf dem noch die Transportkosten vom Produktionsort nach der amerikanischen Küste, dann die Ozeanfracht und die von Hamburg nach Berlin laftet, ist ebenso teuer wie das deutsche Mehl. Damit hat das deutsche Getreide und das deutsche Mehl den Weltmarktpreis weit überschritten. Selbst wenn man weitherzig kalkulieren will, fällt der Landwirtschaft und den Mühlenstrich ein Gewinn von 20 Proz. in den Schoß. Es ist die höchste Zeit, daß mit dieser Auspomerung des deutschen Volkes gründlich Schluss gemacht wird.

Die Kohle folgt dem Dollar.

Bis über 50 Proz. Preissteigerung ab 10. September.

Reichskohlenverband und Großer Anschlag des Reichskohlenrates verhandeln in ihrer Sitzung vom 7. d. M. aus Anlaß der schiedsgerichtlichen vom 3. d. M. festgesetzten Lohnerhöhungen und der infolge des neuen Marksturzes eingetretenen rapiden Materialverwertung über neue Kohlenpreiserhöhungen. Nach längeren Verhandlungen wurden einstimmig folgende prozentuale Erhöhungen der seit dem 3. d. M. geltenden Preise mit Wirkung ab 10. d. M. einschließlich Steuern beschlossen:

Ruhr 83,5 Proz., Schweizer Bergwerkverein 82,5 Proz., Nordstern 81,7 Proz., Niedersachsen 80,8 Proz., Ibbenbüren 85,1 Proz., Oberschlesien 84,1 Proz., Niederschlesien 85,1 Proz., Saalfeld 85,3 Proz., Ostelbische und mitteldeutsche Braunkohle 84,1 Proz., Rheinland 82,7 Proz., Bayern, West- und Steinfosle 79,4 Proz., Braunkohle 84,1 Proz.

Die sich hieraus ergebenden Preise liegen selbst bei einem Dollarkurs von 30 Millionen Mark sämtlich teilweise erheblich unter der Weltmarktparität, obwohl sie zurzeit noch die volle Kohlensteuer tragen.

Ostpreußen, das Bayern Preußens.

(Von unserem Königsberger Korrespondenten.)

Die Aushebung der faschistischen Geheimorganisation „Latbereitschaft“ hat die Klüftungen der reaktionären Verbände in Ostpreußen klaffend beleuchtet. Genau so wie in Bayern nennen sich diese Verbände „national“ und „vaterländisch“. In den letzten Sitzungen des Provinziallandtages hat die Sozialdemokratische Partei energische Vorstöße gegen den Heimatsbund unternommen, doch scheiterte ihre Aktion an den Provinzialbehörden, die ihren Gläubigen an die Echtheit der reaktionären Führer des Heimatsbundes nicht lassen ließen. Mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage konnte von anderer Fraktion nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit geredet werden. Diese Rücksicht auf das Interesse des Landes machen sich die reaktionären Verbände zunutze, um die Distanz der Provinzialbehörden weiterhin zu einer für sie günstigen Stellungnahme zu bewegen. Die nun durch die Aushebung des Geheimbundes „Latbereitschaft“ offengelegte gewordene Lat-

bergen lassen eine Veränderung in der bisherigen Haltung des Oberpräsidenten erwarten.

Das, was sich im Laufe der letzten Tage auch für die Provinzialbehörden positiv hat feststellen lassen, ist folgendes: Neben der ausgehobenen Geheimorganisation bestehen in Ostpreußen andere Organisationen. Fast in jedem Kirchspiel der Provinz sind Reitervereine gebildet, die schon bei verschiedenen Gelegenheiten ihre durchaus reaktionäre Tendenz bewiesen haben. Außerdem bestehen an vielen Orten, besonders auf dem Lande, „Kleinfallbervereine“, das sind Vereine, die den „Schießsport“ mit kleinstalbrigen Gewehren, in der Hauptsache ungearbeiteten Militärgewehren, betreiben. Die nationalistische Jugend erfaßt man auf andere Art. Neben dem „Jugendbundesorden“ sind es die deutschnationalen Jugendverbände, der Bund „Mit-Preußen“, „Graf York von Wartenburg“, „Samstagklub“ und Geheimorganisationen wie die „Latbereitschaft“. Alle Jugendorganisationen sind rein deutschpöhlisch ausgegogen. Reitervereine, Kleinfallbervereine, Jugendorganisationen und Geheimorganisationen werden vom Heimatsbund zusammengefaßt, von ihm organisiert und finanziert, erhalten Kurse, in denen z. B. neben anderen deutschpöhlischen auch Stadler gesprochen hat und werden in ständigen militärischen Übungen an Gewehr, leichtem und schwerem Maschinengewehr, als Nachrichtentruppen usw. ausgebildet.

Die Waffen für die Ausbildung und Ausrüstung aller dieser Vereine besitzt der Heimatsbund in eigenen Waffenlagern, die auf dem Lande bei reaktionären Gutsbesitzern untergebracht sind. Ein Teil dieser Waffenlager ist durch die eifrige Tätigkeit der Behörden beschlagnahmt und vernichtet. Andererseits bestehen zwischen Heimatsbund und Reichswehr Verbindungen, die sich bisher der Kontrolle entzogen. In Einzelfällen, wie z. B. bei Schießübungen einer reaktionären Studentenverbindung, eines „Kleinfallbervereins“ in Königsberg, war das Gelände des Reichswehrschießplatzes in der Frikener Forst durch die Reichswehrbehörden zur Verfügung gestellt, trotzdem bei den Reichswehrbehörden über den Charakter des Bundes kein Zweifel bestehen konnte. Für den ausgehobenen Geheimbund „Latbereitschaft“, dem auch der Sohn des Generalstabmajors Paenide angehört, war die Genehmigung zu der Benutzung desselben Platzes zu militärischen Übungen durch Reichswehr-Hauptmann Thomas erteilt. Die Übungsgegenstände, Handgranatenattrappen und Gewehre, gab der Schießplatzbesitzer heraus. In diesem Falle diente der Heimatsbund als Vermittler. Der Presse-Chef des Heimatsbundes, Mosberg, betätigte sich aktiv in dem ausgehobenen Geheimbund. Die von den Nationalisten als „Beschäftigung des Volkes“ bezeichneten Maschinenfabriken finden ihre Unterstützung auch durch Stellen, die als offene Handelsfirmen arbeiten, von Offizieren der alten Armee geleitet werden und sich mit der Beschaffung und Verwertung von Staatseigentum und Industriegelände beschäftigen, in Einzelfällen aber durchaus den reaktionären Tendenzen des Heimatsbundes und seiner Unterorganisationen Vorschub geleistet haben.

Im Oberpräsidium scheint sich, wie bereits gesagt, durch die bei der Aushebung des Geheimbundes festgestellten Tatsachen ein Umschwung in der Haltung gegenüber den Organisationen des Heimatsbundes bemerkbar zu machen. Man erwartet für die nächsten Tage ein Verbot der Reitervereine und der Kleinfallbervereine, ebenso ein Verbot der Organisationen, die ähnlich wie die „Latbereitschaft“ ausgegogen sind. Angesichts der Tatsache, daß die leitenden Männer des Heimatsbundes, z. B. Graf zu Eulenburg-Prassen, Oberst a. D. Benede, Major a. D. Hietzer, zugleich führende Mitglieder der deutschnationalen Volkspartei sind, deren Vorsitzender Hergt in Danzig sagte: „Wenn wir nicht die Regierung haben können, die wir in der Vergangenheit gehabt haben, das Kaiserhaus, so müssen wir eine Diktatur schaffen, die mit den erforderlichen Machtmitteln ausgestattet werden muß“, muß von den Provinzialbehörden die gleiche Stellungnahme wie gegenüber den Reitervereinen usw. auch gegenüber dem Heimatsbunde selbst verlangt werden. Die Zeit der stillschweigenden Duldung muß vorüber sein, soll sich nicht die Gefahr für Ostpreußen zu einer Gefahr für das ganze Reich ausweiten. Schon erwägt man in deutschnationalen Kreisen Ostpreußens die Wiederaufrholung der Autonomiefrage, die „Befreiung“ Ostpreußens von der „sozialdemokratischen Regierung“ in Preußen und im Reich. Haupttriebfeder dazu wie zu allen reaktionären Umtrieben ist neben der Verärgerung über die Ausschaltung des früher überwiegend deutschnationalen Einflusses auf die Staatsverwaltung die neue Steuergeschgebung des Reiches, die auch dem Besitz Belastung bringt. Will der prüfliche Minister des Innern den Kampf gegen die innere Reaktion und die Reichsregierung den Kampf gegen die Steuerabotage in Ostpreußen aufnehmen, so ist die erste Voraussetzung dazu die Unschädlichmachung der Schutztruppe der Reaktionäre, des Heimatsbundes und seiner Unterorganisationen und die Reinigung der Reichswehrstellen, die mit dem Heimatsbund bisher Hand in Hand gingen und noch gehen.

Soziale Utopien.

Von Willy Mühs.

Noch nie war die Menschheit mit ihrem Lobe zufrieden. Immer wünschte sie, daß es anders werden möge. Dabei legte sie im stillen voraus, daß es dann auch besser werde. So entstanden in unruhigen Köpfen Idealgebilde, Räume von besseren Zeiten und besseren Welten. Dichter erwandten diese Gestalten die Gegenwart und es wuchsen aus diesem Grünem jurelligen Zustand und Empörung heraus, oft aber auch der Drang nach Erkenntnis. Es galt, die Ursachen der zeitlichen Schäden zu begreifen, um sie beseitigen zu können. So sind auch die sozialen Utopien entstanden, so entstehen sie noch heute. Je nach den Verhältnissen war ihr Einfluß auf die Ereignisse mehr oder weniger groß. In den Theorien sozialistischer Parteien gingen utopische Träume und Hoffnungen mit und wenn es gelang, den Gläubigen an ihre Erfüllung zu wecken, zu erziehen und nach zu hüten, dann erleben solche Parteien ihre große Zeit. „Das Leben, das Du lebst, ist trüber Schein, das Leben, das Du träumst, ist Lebenswert allein!“ sagte ein Dichter. Er hat damit auch angedeutet, daß vielen Menschen das Erleben der reinen Wirklichkeit unzulänglich oder zum mindesten unerwünscht ist. Sie sehnen sich nach einem Leben, das sie anhängen, in das sie sich hineinleben, daß sie gleichsam durch dieses Ideal die ganze Welt sehen. Oft erleben sie höhere Entzückungen, weil sie, zu sehr in ihre Gedanken eingehopponen, die Verbindung mit der Wirklichkeit verloren haben und die Utopie für die Klärung ihrer Hoffnungen niemals bei sich, sondern stets bei den anderen suchen, die ihre Weltanschauung nicht teilen. Dennoch muß das Ziel möglichst hoch gesetzt werden, wenn die weltliche Tragödie des größten Teils der Menschen überwunden werden soll. So haben auch Utopien, Idealgebilde von anderen, besseren Welten, deren Wirklichkeit niemals wissenschaftlich bewiesen, an die man glauben kann, eine nicht zu unterkündigende Aufgabe zu erfüllen.

Die sozialen Utopien sind so verschieden, wie die Menschen, wie sie leben und die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, die ihre Entstehung veranlassen. Die Weltanschauung des Verfassers gab der Utopie schließlich die Richtung. Religionen sind keine sozialen Utopien, sie führen nur auf Orientierungen oder Ueberlieferungen, sie erziehen nicht die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern wollen nur innere Befriedigung durch Selbstverleugnung der menschlichen Seele. Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gerannete und seine noch Schonen an seiner Seele? „Nur dieses Segen ist die Erlösung der Religionen zu dem Zustande jeder Gesellschaft gelangt.“ Jede Religion will alle Menschen für sich gewinnen, jede politische Partei will die größte werden, es gibt und gibt keinen überlegenen Menschen, der nicht alle Menschen zu seiner Sache bekehren möchte. Dennoch ist mit keiner Utopie und keinem Programm dieses Ziel erreichbar. Wenn die Verhältnisse sich das Denken der Menschen beschränken, so ist das das Errech-

nis dieser Einwirkung selbst bei gleichen Voraussetzungen, grundverschieden. Es gibt Menschen, die jeden Gedanken an eine soziale Revolution rundweg ablehnen, die wohl an Verbesserungen glauben, aber jedes darüber hinausgehende Ziel für überflüssig halten. Es gibt andere, denen allein die Vorstellung einer besseren Welt genügt. Diese reinen Idealisten denken nicht daran, an der Verwirklichung ihres Ideals zu arbeiten, oder sie erwarten diese Verwirklichung in so fernem Zukunft, daß selbst Utopien, deren sie nie fertig anfangen, beinahe aufhören, Utopien zu sein. Nur die, die sich für eine Idee so begeistern, daß sie bereit sind, an ihrer eigenen Verwirklichung mitzuarbeiten und die hoffen, daß eine Veränderung wirtschaftlicher Verhältnisse von heute auf morgen verwirklicht werden können, sind als die eigentlichen Utopisten zu bezeichnen. Diese von einer neuen Lehre innerlich Erhellten sind die Hauptträger sozialer Umwälzungen, die aber immer erst dann einleihen, wenn Verhältnisse und Menschen dazu reif geworden sind. Diese warmherzigen Verächter unwiderlicher Gedanken wollen immer die Dinge „vorwärtstreiben“. Wenn es dabei Hemmnisse gibt, die zum Stillstand führen, lassen sie sich oft so enttäuschen, daß sie den Glauben an die bisher mit Feuer verkündete Utopie verlieren. Viele bekehren sich in der Folge, wohl an das Ideal zu glauben und auf spätere Verwirklichung zu hoffen. Andere verlieren jeglichen Glauben und werden mitleidige Verächter jenes fröhlichen Sanges, der behauptet, daß alles schon immer so gewesen sei und auch immer so bleiben werde.

Dieses Zurückbleiben der Begeisterung, das Hervortreten der Enttäuschung ist bei allen sozialen Kämpfen festzustellen und erscheint wie ein Bandelschlag der Weltgeschichte. So wie eine Dampfmaschine durch ihre hin- und hergehende Bewegung dennoch fortwährende Arbeit leistet, die sich in der immer gleichen Drehung des Schwungrades auswirkt auch dieses Auf- und Nieder in der Weltgeschichte. Aus der eben geschilderten geistigen Einstellung der Menschen ergibt sich, daß die Hoffnung, jemals alle Menschen für eine Utopie gewinnen zu können, schon an sich eine Utopie ist. Aber auch nach dieser Richtung ist eine Uberteuern des Zieles nötig, um zu höchsten Leistungen zu jagen und den größten Erfolg zu erzielen.

Die „fliegenden Blätter“. Etwas Schreckliches drohte dieser Tage dem deutschen Gemüt: Aus München kam die bedrohliche Kunde, daß die „fliegenden Blätter“, das seit 1844 bestehende Hochblatt, eingehen würde. Ein Leser der „Frankf. Jg.“ hat daraufhin folgenden Artikel beigetragen: „Wenn man beim Barbier oder Zahnarzt sehr lange warten muß, dann wartet sie pflichtig da, die guten „fliegenden Blätter“, und selbst wenn man ein Zahngeschwür hatte oder, was noch schlimmer ist, drei Jahre im Auslandsdienst die Haare rasieren ließen, — die „fliegenden Blätter“ waren ein kleiner Trost, kein Spieß und doch vorhanden, ein Zeitvertreib, ein Lebensretter.“

Die „fliegenden Blätter“ sind zeitlos; und das ist ihre wahre Lebensversicherung, ihr Wert und Segen. Revolution, Schicksal und Katastrophen verdrängen das heilige

Leben, die „fliegenden Blätter“ aber blieben, wie ein Märchen, davon unberührt.

Der Witz hat die Aufgabe, der Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Der Witz der „fliegenden Blätter“ bestand darin, ihr diesen Spiegel konsequent und wohlwollig vorzuhalten. Hier war ewig Monatschein in physischen Gassen, Stammtischdebatten, der bekränzte Steueramtssekretär, der mit dem Schlüssel das Kanalgitter zu öffnen sich bemüht, plätschernde Brunnlein, und der Nachtwächter mit Horn und Hellebarde.

Das, was im deutschen Menschen still, bürgerlich, unpolitisch, spießbürgerlich, anspruchslos, häuslich ruhebedürftig, emeritiert, fenserbait ist, all das hatte in den „fliegenden“ sein Symbol. Ach ja, die alten Witz! Sie sind doch die besten, wie die alten Bekannten. Man steht sich wieder, man freut sich. In einer Zeit, da alles raffiniert, überspitzt, grotesk, überoriginell wurde, blieben die „fliegenden“ wie sie waren. So belanglos ihre Sprache und Bilder im letzten Jahrzehnt auch waren, diese unbewegte Stille in den Stürmen der Zeit hatte im deutschen Gemüt ihren tiefen Grund. Vielleicht herben die „fliegenden“ zur rechten Zeit; ihre Generation ist eigentlich längst dahin; der alte Oberländer ging erst kürzlich voran.

Die Todesnachricht war freilich voreilig. Die „fliegenden“ drucken nur einige Nummern nicht, die aber schon vordgedruckt sind; das zeitlose deutsche Gemüt kann also seine Andachten ruhig weiter verrichten.

Der Kampf mit den Russen. Das Studium, an irgendeiner Straßenecke, neben einer Anschlagtafel, oder beim angebliehen Studium eines Schauspielers angelehnt, ist lehrreich und lohnend, aber traurig zugleich. Man hört heute überhaupt nur Zahlen nennen, alle Gedanken, alle Gesprüche beherrscht die Zahl. Da hört man: „Mein Gott, 800 000 Mark, das kann ja gar nicht sein...“, oder „6 000 000 Mark wollte er haben, so viel hatte ich nicht bei mir“, oder „Das sind ja 400 000 Mark mehr als gestern“, oder „12 000 000 Mark! Nein, dann kann ich mir überhaupt nichts kaufen.“ So geht es an einem vorbei in langem, traurigen Reigen. Immer nur Zahlen. Zahlen und Zahlen. Es macht auch gar keinen Unterschied, wer da spricht, wen man für Sekunden belauscht: Alt und jung, die verkümmert und durch die wilden Preise verängstigte Hausfrau ebenso wie das junge Mädchen oder der junge Mann, die von irgendeinem Bergnügen, irgendeiner Freude Abstand nehmen müssen, weil der Preis dafür für sie unerträglich ist. Es ist gleichsam so, als ob die Zahl, das ewige Denken an die Zahl und die Preise alle anderen Ideen und Gedanken aus dem Gehirn gerissen hat, als ob nur Rechenmaschinen über die Straße wandeln. Gemüht ist die Teuerung furchtbar und für viele Tausende bis zur Verzweiflung unerträglich, gewiß die materielle Not des Volkes, das kaum das Notwendigste zum Lebensunterhalt kaufen kann, eine Last, unter der viele erliegen. Und doch! Daß diese harten, häßlichen Zeiten ans fast allen Menschen Rechenmaschinen gemacht haben, ist vielleicht das Bedrückendste und Traurigste.

England nach dem Kriege.

In Deutschland gibt es noch immer viele, die glauben, England könnte oder wollte uns helfen. Gewiß läuft es dem britischen Interesse zuwider, daß Frankreichs Weltmachtstellung sich zu überragender Bedeutung entwickelt hat. England ist aber gar nicht imstande, mit Entschiedenheit so zu handeln, wie es sein Interesse erfordert.

Der schwerste Schlag, den England seit seinem Aufstieg zur Weltmacht erlitten hat, ist die Loslösung Irlands, die gewaltsame, dem Ansehen Großbritanniens so schädliche Beendigung eines Prozesses, der seit Jahrzehnten im Gange war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine Bodenreform eingeleitet. Die protestantische (anglikanische) Kirche gab in Irland ihre Vorrechte auf. Eine katholische Universität wurde gestiftet und ausgestattet. Das alles waren Zugeständnisse, die weitblickende britische Staatsmänner herbeiführten. Home-Rule wurde aber nicht gewährt. Lloyd George war auch vor dem Kriege zu diesem Zugeständnisse bereit. Die Unentwegten aber, die Diehards, wußten es zu verhindern. So kam es zu den revolutionären Ausbrüchen während des Krieges und zum Unabwägigkeitskampfe nach dem Kriege. Der Abschluß des Staatsvertrages mit den Irrenführern besiegelte die Niederlage Englands. Irland steht jetzt zu Großbritannien wie die großen Selbstverwaltungskolonien. Am 6. Dezember 1922 wurde der Generalgouverneur vereidigt. Am 17. Dezember 1922 rückte die britische Garnison aus dem Schloß zu Dublin ab. Der irische Freistaat errichtete eine Zollschranke gegen England.

Der Erfolg der Irren wirkt sich nun in Indien und in Ägypten aus. Auf die Indier hat die Erhebung Irlands einen gewaltigen Eindruck gemacht. Seit dem großen Aufbruch der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist die britische Herrschaft in Indien noch nicht wieder in dem Maße gefährdet gewesen wie jetzt. In den verflochtenen Jahrzehnten ist in Indien ein gebildeter Mittelstand herangeboren, der wie allerwärts Träger der nationalen Bewegung ist. Die Arbeiterklasse ist in Indien noch wenig organisiert. Das ländliche Proletariat steht noch in tiefer Unbildung. Die Kastenunterschiede verlieren unter den modernisierten Indern an Bedeutung. Der Gegensatz zu England hat unlängst sogar die Mohammedaner und Hindus einig gemacht, wozu vor allem die feindliche Haltung Englands gegenüber der Türkei und dem Kalifat beitrug. So erwuchs in kurzer Frist eine gewaltige Bewegung mit der Losung „Swaradsch“ (Selbstregierung). Einige Hauptagitatoren von Gandhi hat England eingesperrt, ohne damit der Unabhängigkeitsbewegung zu schaden. Gandhi hatte ein negatives Programm; er forderte Einstellung der Mitarbeit mit den Engländern in der indischen Verwaltung und Boykott englischer Waren. Eine bodenständige Industrie ist in Indien in der Entstehung und verlangt Schutzzölle, so insbesondere die Baumwollindustrie von Ahmedabad. Seit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung von 1919 steht Indien zum ersten Male vor Neuwahlen. Die Zusammenkunft der neuen gesetzgebenden Versammlung wird für den Fortbestand der britischen Herrschaft von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Die jungägyptische Bewegung nimmt ihren Ursprung von einem Taubenhiebener englischer Offiziere in einem Fellachenort. Dem Eingriff der Offiziere in das Eigentum der Eingeborenen folgte die Wegnahme der Gewehre durch den eingeborenen Gemeindevorstand und eine blutige Gerichtsbarkeit zur Herstellung des britischen Ansehens. Während des Krieges wurde der Khedive, der türkischer Souverän war, abgesetzt. Da die Entente die demokratische Parole ausgab, so wurde auch in Ägypten die Unabhängigkeit verkündet, zur Sicherung der britischen Herrschaft aber der Belagerungszustand verhängt. Die englischen Kriegesgerichte erließen harte Urteile. Der Führer der Unabhängigkeitspartei Zaghlul Pascha wurde mit seinen Mitarbeitern nach den Seychellen-Inseln verbannt. Da Zaghlul dort erkrankte, brachte man ihn nach Gibraltar, wo man ihn vor einiger Zeit freiließ. Inzwischen bemühte man sich, in Ägypten eine Verfassung zu schaffen, was aber ohne Zaghlul nicht gelang. Die britische Herrschaft in Ägypten ist ernstlich bedroht. Die Unabhängigkeitsbewegung hat ihre Führer in den Intellektuellen,

die ihre Bildung zum Teil in England, zum Teil in Paris und der Schweiz empfangen haben.

Die Dominions Kanada, Australien und Südafrika haben im Weltkriege fest zum Mutterlande gestanden und bedeutende Opfer an Gut und Blut gebracht. Sie wissen aber heute nicht recht, warum sie es taten. Am britischen Weltreiche haben sie solange ein Interesse, als es ihnen etwas bietet. Kanada ist in Quebec seit Jahrhunderten französisch kolonisiert. In Ontario ist der Sitz der Loyalisten, die treu an England hängen. In den westlichen Provinzen Alberta, Manitoba, Saskatchewan haben sich viele Gutsbesitzer aus den Vereinigten Staaten angesiedelt, denen die Union näher steht wie England. Kanada ist nicht nur wie die anderen Dominions bei den Friedensverhandlungen selbständig aufgetreten und im Völkerbunde vertreten, es hat jetzt auch eine eigene Gesandtschaft in Washington und ist auf dem Wege zur völkerrrechtlichen Selbstständigkeit. Wilfried Laurier wollte diesen Weg schon vor dem Kriege mit Entschiedenheit einschlagen, unterlag jedoch 1911 bei den Wahlen. Seine Partei ist aber heute nicht ohne Bedeutung.

Der südafrikanische Bund erhält sein Gepräge durch das Afrikanertum, die Partei der Buren (Kapholländer). Nach dem Burenkriege war Botha auf die Seite der Engländer getreten und hatte so dem Burenelement rasch politischen Einfluß verschafft. Die Jäden, die Südafrika mit England verbinden, sind dünn. Unter den Afrikanern gewinnt die republikanische Richtung Herzogs an Boden. Verwickelt wird das Problem durch das starke eingeborene Element, dessen sich die äthiopische Bewegung bemächtigt hat. Die soziale Frage trägt hier ein eigentümliches Gepräge. Die weißen Arbeiter kämpfen erbittert gegen den Aufstieg der Kaffern in die Stellen der gelehrten Arbeiter und Angestellten. Hier wie in der ostafrikanischen Kronkolonie Kenja gibt es ein indisches Problem. Die Indier verlangen als Bürger des britischen Weltreiches und als Angehörige einer alten Kulturration Gleichstellung mit den Engländern und nutzen die Schlechterstellung agitatorisch in Indien aus.

Im Oktober 1923 soll wieder in London eine weitere Reichskonferenz zusammentreten. Es ist damit zu rechnen, daß die Dominions keine namhaften Opfer für Rüstungszwecke bringen werden. Das Mutterland hat sich im nahen und mittleren Osten in einige Abenteuer eingelassen, wofür der australische Schatzkammer und der Weizenbauer von Alberta kein rechtes Verständnis hat. Die Flottenstation in Singapur, der König Feijul im Irak, der noch dazu aus der religiösen Minderheit genommen ist, und die jüdische Siedlung in Palästina, die beide Entwicklungen mit den Arabern bringen, finden schon in England wenig Beifall. Die Dominions sehen den Zweck dieser Unternehmungen gar nicht ein. Im Mittelpunkt der Erörterungen der Reichskonferenz wird das Arbeitslosenproblem und die Reichsfriedung (Empire-Settlement) stehen. Kanada, Australien und Neuseeland und in gewissem Maße auch Südafrika sind für Menschen noch aufnahmefähig. Australien hat sich schon bereit erklärt, jährlich eine bestimmte Anzahl Einwanderer im Garmetriebe zu unterweisen und anzusiedeln. Dem Einwanderer sollen Kredite für die Einrichtung der Siedlungsstelle gewährt werden. Selbst wenn alle Dominions Siedler in dieser Art aufnehmen, müssen lange Fristen vergehen, ehe die fünf Viertel Million Arbeitslose aus England abgefliegen sind.

Im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege hat sich das Gepräge des britischen Weltreiches bedeutend gelockert. England hat schon darum nicht mehr die Stimme im Konzert der Mächte, die es früher führte. Es muß sich scheuen, seine Lage in Indien Ägypten, im Irak oder Palästina zu gefährden. Die politische Ohnmacht Englands wirkt sich auffällig „im Geschäft“ aus. Die Jahresberichte der Aktiengesellschaften berichten überwiegend von Verlusten. Viele Gesellschaften bleiben dividendenlos. Die Arbeitslosigkeit ist unmitttelbar durch den schlechten Geschäftsgang verursacht, beruht aber in letzter Linie auf der politischen Situation des Reiches.

Bei alledem ist klar zu erkennen, daß England uns nicht helfen kann, selbst wenn es möchte. Niemals aber würde uns England um unserwillen helfen, sondern immer nur, um damit sich selbst zu helfen.

Die konterrevolutionäre KPD.

Raum hat Brandler die „Einheitsfront von Walle bis Bretschel“ entdeckt, so entdecken auch schon noch viel Radikaler die Einheitsfront von Walle bis Bielefeld. Die „Kommunistische Arbeiterzeitung“ berichtet aus Rheinland-Westfalen:

Im Ruhrgebiet hielten die KPD und UML mehrere öffentliche Versammlungen ab, die gut besucht, teilweise überfüllt waren. In Essen hat die KPD es für nötig gehalten, einem Vertreter der Reichszentrale — Mastowsky — zu entfeinden, dem den Nationalismus der KPD und der Dritten Internationale verteidigen sollte. Er kam jedoch nicht soweit, seine Weisheiten an den Mann zu bringen. Die Gemeinheiten der KPD, die bei den letzten Hungerrevolten ihre Hundertlichkeiten dem Generalsekretär der KPD zur Verfügung stellte, um auf alle Fälle die „Rufe und Ordnung“ aufrechtzuerhalten, waren dem doch noch in zu lebhafter Erinnerung. Die Proleten setzen ihn einfach nicht sprechen.

Auch bei den Erwerbslosen hat die KPD völlig abgewirrt. Eine Versammlung des „Kontrollausschusses“ von Essen wurde, nachdem die Versammlungsleitung ausgerufen war, von unseren Genossen zu Ende geführt. In einer Versammlung der Erwerbslosen selbst wurde die gesamte Versammlungsleitung der KPD, von den Versammelten aus dem Saal gewiesen und die Bonzen hinterher. Die KPD-Genossen selbst haben zum großen Teil das Treiben ihres Klüngels durchschaut und lassen sich nicht mehr als willige Hunde für die KPD-Hundställe gebrauchen.

Man sieht: die KPD und UML (Allgemeine Arbeiter-Union) können es genau so gut gegen die KPD, wie diese gegen die verruchte „WSP“. Ihr Radikalismus übertrumpft den der größeren Konkurrentin noch um einige vorangestellte, lang dahinzuziehende Krrr... Leib kann einem nur die Arbeiterschaft tun, auf deren Kosten all diese Marrenposten getrieben werden!

Vermischte Nachrichten.

Schweres Regiebahnglück. Duisburg, 10. September. Auf der Regiebahn ereignete sich am Sonnabend abend ein schweres Eisenbahnglück. 20 Wagen eines Güterzuges lösten sich unweit der Station Witterfeld von einem Zuge und sausten mit rasender Schnelligkeit bis zum Bahnhof Duisburg, wo sie aufzufuhren und vollständig zerstückelt wurden. Das Trümmerfeld wurde sofort durch farbige Truppen abgesperrt. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist unbekannt.

Hungertod eines Dichters. Aus Berlin wird berichtet: Der Lyriker Maximilian Bern, der Herausgeber der Zeitschrift „Die neue Welt“, ist im Alter von 74 Jahren in vollkommen körperlicher Er schöpfung gestorben. Es wurde festgestellt, daß Bern seit mehreren Tagen nichts gegessen hatte. Seine Adoptivtochter, eine im Ausland verheiratete Schauspielerin, befand sich auf dem Wege nach Europa, um Bern aus seiner fürkribaren materiellen Lage zu befreien — sie kommt jedoch zu spät.

Vulkanität nach dem Erdbeben. Nach einer Meldung des „Matin“ wird aus Tokio berichtet, daß die vulkanische Insel Oshima, die während des Erdbebens im Meere verschwunden war, wieder auftaucht ist. Sie trägt jetzt einen neuen Vulkan, der in voller Tätigkeit ist. Nach den letzten amtlichen Berechnungen sind in Tokio 23 000 Personen getötet und 40 000 verletzt worden. 71 Prozent der Gebäude von Tokio sind zerstört worden. In der Gegend von Hakone sind 10 000 Personen getötet worden. Aus Nagasaki wird amtlich gemeldet, daß bisher insgesamt 1 250 000 Tote festgestellt worden sind. Die Zahl der zerstörten Häuser beläuft sich auf 316 000.

Schiffskatastrophe. Nach einer Havosmeldung aus San Francisco sind sieben amerikanische Torpedobootszerkörer in der Nähe von Santa Barbara infolge dichten Nebels gescheitert. 22 Mann der Besatzung werden vermißt, 13 Mann wurden ins Hospital geschafft.

Verantwortlich: Hr. Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freiheit, Lügen und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Das Leben der Salome Zeller.

Von Ernst Zahn.

16. Fortsetzung.

Eine Welle schritten sie langsamer, als sie selbst vorher gegangen, nebeneinander hin. Heinrich sprach in immer derselben gleichmäßigen Weise Dinge, die nichts bedeuteten. Wo sie gewesen sei? Wie es ihr in ihrer Stellung gefalle und dergleichen mehr. Einmal sah er sie von der Seite an. Dabei schien etwas in ihrem Gesicht ihn zu fesseln.

Sie kamen an eine Straßentrennung. „Wir könnten einmal den ungewöhnlichsten dieser Wege nach Hause gehen“, meinte Heinrich. „Er ist auch der nächste. Sie sind gewiß schon lange nicht mehr über die hohe Schranke gegangen.“

„Schon lange nicht mehr“, gestand Salome.

Dann setzten sie ihren Weg fort und gelangten in eine schmale, steil ansteigende Gasse, die in einen durch einen nicht mehr benutzten Friedhof führenden Fußpfad mündete. Sie war gepflastert, und ihre Schritte hallten auf den Steinen. Durch die Gitter der Friedhofstürze zur Rechten und zur Linken erblickten sie die dunklen Büsche und die Denkmäler und Kreuze aus Marmor und Eisen. Es war eine wunderbare Stille, und der Mond traf weiße Statuen, daß sie wie lebend und wandelnd geisterhaft zwischen den Büschen aufstapften.

Salome wurde unruhig. Sie bemerkte, daß Heinrichs Blick jetzt öfter zu ihrem Antlitz zurückkehrte.

„Sie haben sich eigentlich gar nicht verändert“, sagte er jetzt mit leiser und bewegter Stimme.

Beide schritten indessen immer weiter, als ob sie unwillkürlich die Gefahr fürchteten, die im Stillstehen läge.

„Neh immer das selbe liebe, frische Gesicht“, fuhr Heinrich fort.

Sie erreichten in diesem Augenblick einen Querpfad, der über die Höhe des Hügelns lief und an dessen linkem Ende nahebei ein kleiner Tempel stand. Eine Mauer schützte die Westseite des Weges, und über diese hinaus sahen sie die mondbeleuchtete Stadt zu ihren Füßen und ein glimmendes Stück See.

„Da stehe ich immer gern“, sagte Heinrich, die Hand einen Augenblick auf die Mauer legend.

Salome trat zögernd neben ihn, den Fuß schon zum Weitergehen gesteuert.

Da drehte er sich zu ihr, und sie sahen einander an. Er ergriff ihre Hand.

„Wie geht es dir eigentlich?“ fragte er. Jedes Wort zitterte vor innerer Wallung.

Aber noch ehe er zu Ende gesprochen hatte, wichen sie sich beide gleichzeitig zu erinnern, daß es nicht mehr an der Zeit war zu neuen Vertraulichkeiten. Und wie unter einem Zwange schritten sie weiter. Das Gespräch lebten sie nicht fort. Sie schämten sich peinlich die schliche Stille war, bis sie nach Hause kamen. Vor der Zellerschen Haustür verabschiedete sich Heinrich förmlich und

höflich und in seiner etwas kühl hochmütigen Art. Und doch war Salome in einem Taumel von Glück, als sie auf ihre Stufe kam. Sie fühlte, wie nahe sie und Heinrich sich doch wieder gewesen waren. Sie meinte zu wissen, daß er sie noch immer liebte. Und auf einen Stuhl sich niederlassend, versiel sie in träumendes Sinnen. Lohete das Glück des eben beendeten Abendganges in der Erinnerung noch einmal und kam von ihm auf andere glückliche Stunden. Die Vergangenheit kam wieder und warf ihr Licht in die Gegenwart.

Dem reichen Abend folgte eine stille, traumlose Nacht.

Anderen Tages nahm das Leben seinen Gang. Die Arbeit war Salome nach wie so leicht von der Hand gegangen. Johann Paul Brändli in der Bank machte ein zufriedenes, manchmal erstaunte Hochachtung widerspiegelndes Gesicht. Die Eltern häßelten die Tochter mit kleinen Liebesdiensten. Eine tiefe Zufriedenheit leuchtete aus des Vaters Augen. Salome fühlte, wie damit, daß sie ihren guten Weg machte, keine größte Lebensfürge von ihm genommen war.

Alle zwei oder drei Monate fuhr Salome nach Feldstetten.

Der Knabe wuchs heran. Sie nannten ihn Heimt. Und jedesmal fand Salome allerlei neues an ihm. Jetzt konnte er gehen. Jetzt sprach er. Jetzt hatten sie ihm den Mädchenrock durch ein Knabenkleid vertauscht.

Darüber verstrichen Jahre.

Die Pfisters waren stolz auf den Knaben, besonders die Mutter. Hans Jakob, der Bauer, sagte, daß der Knabe eigenwillig sei, es gern gut habe und eine feste Hand brauche.

„Sie verwöhnt mir ihn zuviel“, sagte er von Frau Selme, was dieser die Tränen in die Augen trieb und sie kagen ließ, sie habe den Knaben zu gern, um immer schelten zu können.

Heimt hatte sich schon, kurz am Kopf stehende Ringelhaare; manchmal sah der Kopf ganz grau aus. Und blaue, große Augen hatte er und ein schönes Gesicht. Er merkte bald, daß die Frau, die manchmal zu Besuch kam, ihm jedesmal etwas mitbrachte.

So leuchteten seine Züge auf, wenn Salome in die Straße trat, und sein Blick ließ nicht von ihrem Reize ablassen, bis er wachte, was für ihn sich darin befand. Wenn er sein Gesicht hatte, schwand sein Interesse für die Mutter, und manchmal war er eigenständig und kam nicht, wenn er zu ihr gerufen wurde. Aber Salome sah nur die Freude bei ihrer Ankunft, und meinte, daß das Kind auf ihr Kommen warte.

In dem Jahre, in welchem Heimt schulpflichtig wurde, heiratete Heinrich Hirtzel.

Vater und Mutter Zeller hatten seit langer Zeit sich darüber aufgehalten, daß er noch immer ledig sei. Und Vater Salomon meinte eines Tages, der junge Prinzipal würde gar nicht mehr dazu kommen, eine Frau zu nehmen, da der kranke Vater sich völlig vom Geschäft zurückziehen gedenke. Da kam kurz nachher Frau Ann Hirtzel in höchst eigener Person in die Zellersche Wohnung.

Sie machte es ihnen selber anzeigen, daß ihr Sohn Heinrich sich verlobt habe. Mit einem jungen hübschen Mädchen aus alter patrilicher Familie! Auf die Familie legte Frau Hirtzel

Frau Regula, die allein war, gratulierte in ihrer stillen, demütigen, verlegenen Art. Nein aber, wie das den Vater interessieren werde und Salome!

Den Vater und Salome interessierte es freilich.

Der Ausläufer sprach mit tiefer Achtung von seinem jungen Herrn, der an Kaufmannstugenden dem Vater beinahe noch über sei.

Salome sah mit rotem Gesicht und klopfendem Herzen zu. Sie sagte aber ein paar schliche Worte und machte allein in ihrer Kammer das andere mit sich ab.

Sie hatte sich immer gefragt, ob sie schuld trage, daß Heinrich sie nicht heiratete. Sie hoffte es vielleicht ein wenig. Es tat ihr wohl, das zu denken. So war es natürlich, daß seine Verlobung ihr im Innersten als eine Art Abfall erschien. Dennoch sagte sie sich, daß er recht habe. Und aus dem leisen Scherz und der Enttäuschung, die in ihr waren, lösten sich keine Neugierden Los; wie seine Braut wohl aussehen möge? Und wie es wohl sein möchte, wenn sie ihm Glück wünschen müßte?

Die Braut sah sie lange nicht und war, obwohl sie es sich verheißte, verstimmt, daß Heinrich sie nicht eines Tages vorstellen kam. Aber den Glückwunsch konnte sie bald anbringen.

Heinrich zeigte sich dabei feiter und fast oberflächlich, als Lege er der Sache keine besondere Bedeutung bei. „Ja so, die Verlobung“, scherzte er, „das ist nun auch schon wieder so lange her, daß es bald nicht mehr wahr ist.“

Als sie aber dann auseinander gingen, hielt er beim Gruß Salomes Hand fest, sah ihr ernsthaft in die Augen und sagte: „Sie müssen jetzt auch daran denken, Fräulein Zeller. Es würde mancher froh sein, eine so brave Frau zu finden wie Sie.“

Der ehrliche Wunsch, sie glücklich zu sehen, verriet sich in seinen Worten. Es schien, als ob er das Gefühl habe, daß seine eigene Lebensveränderung ihm noch eine Verpflichtung ihr gegenüber auferlege.

Salome konnte nicht sprechen. Sie suchte ihre Hand aus der seinen zu lösen, und das Blut färbte ihr Gesicht fieber und immer tiefer, so daß sie nicht einmal mehr zu ihm aufzuschauen wagte. Am Ende ging sie ohne Gruß und in heißer Verwirrung hinweg, und er sah ihr erkaunt und ein wenig aus dem Schagen geworfen nach.

Sie fürchte sich nachher selbst und hatte Angst vor dem nächsten Zusammentreffen. Das aber ließ so lange auf sich warten, daß sie die Angst wieder verlor.

Hinter den Gardinen ihres Kammerchens hervor erblickte sie eines Sonntags, Wochen nachher, Heinrichs Braut, Elisabeth Fischer. Sie stand mit jenem unten in der Straße, den Arm in den keinen gelegt. Mit dem Rücken gegen die Linnat, lehnten sie nicht am Geländer und warteten auf Heinrichs Eltern, mit denen zusammen sie ausgehen wollten. Die Straße war sommerlich und viel Licht darüber. So hoben sich die beiden Gestalten bis ins einzelne deutlich von ihr ab. Wollte sie auch das Brautpaar von dem alten Hause; denn sie blühten in alle Fenster heraus, und einmal zwack Salome engrecht zurück, weil ihr war, sie könnte

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 65 vom 11. September 1923 enthält:

Gebührenordnung des Stadt- und Landamtes. S. 309. — Bekanntmachung, betreffend den Gebührenentwurf des Katasteramts. S. 309. — Nachtrag zum Gesetz, betreffend die amtliche Schätzung der Grundstücke, vom 20. April 1921. S. 310. — Bekanntmachung betreffend Erhöhung der nach dem lübeckischen Gerichtsverfahrgesetz zu erhebenden Schätzgebühren. S. 310. — Eifler Nachtrag zum Tarif für die Schätzpläne vom 3. Februar 1923, die bei Benutzung der vom Staate Lübeck betriebenen oder zugelassenen Schlepplampfen auf dem Elbe-Trade-Kanal zu entrichten sind. S. 311. — Druckfehlerberichtigung. S. 311.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 12. September, beginnt der

Verkauf unserer Gutfische

zu den für diese Woche gültigen Preisen in nachstehenden Verkaufsstellen:

- Stadt: Kasse der städtischen Betriebe, Mengstraße 26, Kaufhaus Rudolf Karstadt, Breite Straße. Spat- und Anleihekasse, Breite Straße 18. Vorstadt Jürgen: Nebenstelle der Spat- und Anleihekasse, Kronsförder Allee 1. Vorstadt St. Gertrud: Bureau der Lübecker Straßenbahn, Roedstr. 49. Vorstadt St. Lorenz: Nebenstelle der Spat- und Anleihekasse, Gartenburger Allee 13/15. Gaswerk T. Moisinger Allee 9.

Weitere Verkaufsstellen werden eingerichtet und bekanntgegeben. 6371 Sammelkästen oder Vorbestellungen sind bis spätestens Freitag, den 14. September, einzureichen und die Gutfische am Sonnabend gegen Barzahlung oder Barscheck in Empfang zu nehmen. Städtische Betriebe.

Am 12. September 1923, vorm. 12 Uhr wird der Kapitän Dänemark vom Geleichter „Unterweser 19“ wegen seiner Reise von Dredfönd auf hier im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklarung ablegen. 6372 Amtsgericht Lübeck.

Bekanntmachung.

Betr. II. Rentenzahlung für den Monat September 1923 an versorgungsberechtigte Kriegsschadigte und Kriegshinterbliebene.

Diejenigen versorgungsberechtigten Kriegsschadigten und Kriegshinterbliebenen, welche ihre Rente am Posthalter des Hauptpostamts Lübeck abgehoben haben, werden ersucht, die Zwischenzahlung für den Monat September 1923 im Versorgungsamt Lübeck, Fackenburg Allee 31 in nachstehender Reihenfolge entgegenzunehmen.

- I. Zahltag, Donnerstag, den 13. 9. 23, Buchstabe A-G, von 9 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 3 bis 6 Uhr nachm. II. Zahltag, Freitag, den 14. 9. 23, Buchstabe H-L, dieselbe Zeit. III. Zahltag, Sonnabend, den 15. 9. 23, Buchstabe M-R, dieselbe Zeit. IV. Montag, den 17. 9. 23, Buchstabe S-Z, dieselbe Zeit.

Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorzeigen der Stammlistenansweise. Lohnausstätt kann nicht gezahlt werden. Wechselgeld ist mitzubringen und bei Auszahlung bereitzustellen. Falls versorgungsberechtigte in der vorgenannten Zeit nicht erscheinen können, so werden dieselben ersucht, die Auszahlung am Dienstag, dem 18. 9. 23 in der Zeit von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. in Empfang zu nehmen. Den Inhabern von Bank- oder Postcheckkonten wird die Nachzahlung auf ihr Bank- bezw. Postcheckkonto überwiesen.

Denjenigen versorgungsberechtigten, denen die Versorgungsgebühren bisher durch die Post ins Haus gebracht wurden, werden auch die Nachzahlungen in gleicher Weise zugesellt.

Sämtlichen Rentenzahlern der übrigen Postanstalten und Postagenturen wird die II. Rentenzahlung für den Monat September 1923 durch die Post überbracht. Lübeck, den 10. September 1923. (6352) Versorgungsamt Lübeck.

Die Gebühren in dem Schlachthofbetriebe sind ab 12. September 1923 erhöht. (Siehe Anschlag in den Betrieben.) 6353 Die Schlachthofbehörde.

Nichtamtlicher Teil



Landmaschinen. (6344) Die im Bereiche der Lübeck-Büchener, Lübeck-Segeberger und Lübeck-Elbenböhnen in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 6. 23 gefandene Gegenstände werden am Montag, dem 5. November 1923 von 9 Uhr vormittags ab versteigert, soweit sie bis dahin nicht zurückgefordert worden sind (§§ 880/1 A. O. B.). Der Zuschlag ist dem Eigentümer zu machen. (6345)

Für die Gratulationen und Geschenke zur Hochzeit des Königs und Frau Martha, geb. Heldmann. (6366)

Für Hofintendant Nord und Hofintendant Süd gesucht. Besondere, die auf einen Posten reiferen, wollen sich im Parteisekretariat, Johannisstr. 48, I melden. (6369)

Kleines leeres oder ein möbl. heiz. Zimmer u. benutz. Tel. 107. gel. Aug. mit 6 233 an die Exp. d. Bl. (6370)

Campferweine zu verkaufen. (6365) G. L. Langenb. 28.

Allgemeine Dienstverträge für das Fürstentum Lübeck.

Auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 31. August 1923 hat der Rat der Hansestadt Lübeck mit Wirkung vom 10. September d. J. ab folgende Lohnstufen festgelegt:

Table with columns: Lohnstufe, Arbeitsverdienst (Kalender- und Wochen- bis einschließlich), Grundlohn, Tagesbeiträge (im ganzen, davon das Mitglied 2/3), Zahl der Arbeitgeber, Bruttogehalt für den Kalendermonat, Nettogehalt. Rows include categories like Lehrlinge ohne Gehalt, I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, über, über.

Die Stufen I bis 15 treten mit dem 10. September d. J. in Kraft. Das Inkrafttreten der übrigen Stufen wird noch bekanntgegeben. Mitglieder haben auf die höheren Stufen nach einem Grundlohn von über 6000 Mark erst vom 8. Oktober 1923 Anspruch. Die Arbeitgeber werden ersucht, die zur Berechnung der Beiträge und Einstufung in die Lohnstufen erforderlichen Lohnangaben bis zum 15. September d. J. zu machen. Bei Unterlassung der Meldung erfolgt die Zuteilung zu den neuen Lohnstufen durch die Kasse mit ihren weiteren gesetzlichen Folgen. Zum Überhandlungen sind nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung mit Strafe bestraft. Der Vorstand, H. Steenbock.

Der wahre Wert

eines Seifenpulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammenlegung. — Seifenpulver und Seifenpulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand, daß mündertwertige Erzeugnisse der Wirtschaftschaden sind.

Dirin

Denks beliebtes Seifenpulver ist ein Seifenpulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Wirkleistung. Seine Verwendung sichert vollständige Reinigung der Wäsche.

billiges Waschen

Verren-Fahrrad zu verkaufen. Rebenhoffstr. 4-6, I. (6340)

Pa. Zertel billig zu verkaufen. Gemüstr. 12. (6355)

Zu verkaufen 3 Zentner Koks und zwei Gasheiz gegen Verren-Fahrrad, wenn auch ohne Gummi. Chaussee 25, II. Nach 4 Uhr nachm. (6345)

Kartoffelkühle taucht. (6362) Schwarzen Allee 3b.

Große Weckgläser gesucht. Ang. u. 6 256 a. d. Exp. d. Bl. (6340)

Dampflokomotive, Spurw. 4 cm, wenn auch defekt, zu kaufen gesucht. Ang. unt. 6 257 an die Exp. d. Bl. (6348)

1 Leder Duff gesucht. Ang. unt. 6 250 an die Exp. d. Bl. (6334)

Schlüsselbund mit ca. 5 Schlüsseln verloren. Abzugeben gegen Bel. Fundbüro. (6357)

Beitragsmarken

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Die Macht der Schönheit

verleiht Ihnen nur die (6167) duftreiche Glycerin-Milch-Seife

Engros-Niederlage: Harloff & Schulz, Lübeck. (6363)

frei Haus pr. Ztr. 2 900 000 (mindest 10 Ztr.) Kleinverkauf ab Bahn unterhalb Percevalstr. 2 600 000 Mark. Bezahlung u. Bieferschein vorher im Kontor. Hanseatische Torverwertungs-A.-G. Ungelsgarbe 44 I Fernspr. 884. (6351)

Billig! Heute und morgen Verkauf von Restposten Geise und Schuhcreme Seifenherg Fischergrube 43. Wiederverkäufer Rabatt. (6364) Billig!

Billig! Zuchtverjorgung Lübeck. Morgen billiger Fischtag. Infolge günstiger Fänge lebendfrische Ostseefische, (Butt, Dorsch usw.) in bekannt guter Auswahl und Beschaffenheit in der Städt. Markthalle, im Straßenhandel und in den Ladengeschäften zu ermäßigten Preisen. Lübecker Zuchtgenossenschaft. (6365)

Vorschuss- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

Außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre

am Sonnabend, dem 6. Oktober 1923, vorm. 11 Uhr im Sitzungszimmer der Bank.

Tagesordnung:

- 1. Erhöhung des Grundkapitals um 100 Millionen Mark durch Ausgabe neuer auf den Inhaber lautenden Aktien unter Ausschluß des direkten Bezugsrechtes der Aktionäre und Ermächtigung des Aufsichtsrates zur Festsetzung der Einzelheiten der Aktienausgabe. 2. Änderungen des Gesellschaftsvertrages: a) § 4 Richtigstellung der Grundkapitalziffer. b) § 19 Erweiterung der Stellen zur Hinterlegung von Aktien und Ausgabe von Eintrittskarten. c) § 20 Aufhebung des doppelten Stimmrechts der Aktien Nr. 1 bis 2000. Einfaches Stimmrecht für alle Aktien. Bei 1, 2a und c findet neben der Gesamtabstimmung eine gesonderte Abstimmung der Inhaber der Aktien Nr. 1 bis 2000 statt.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung und zur Stimmenabgabe sind die jetzigen Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien bis spätestens am 4. Oktober 1923 bei unserer Gesellschaft oder bei einem deutschen Notar hinterlegt haben. Lübeck, im September 1923.

Der Vorstand. Lätgens.

Einerebier. Mittwoch von 4-6 Uhr. (6332) Brauerei Stamer.

Ankauf v. Gold- und Silber-Druck, Gebisse, einz. Zähne. Willi Westfaling (6336) 32 Holstenstr. 32

Visitenkarten

werden in modernster Ausführung angefertigt bei Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Bereins u. Vergütungs-Anzeigen

Kolosseum Heute 7 Uhr: 9. Bunter Abend Philine Textor, die hervorragende Sängerin, Max Hermann, der beliebte Tenorbuffo, Rob. Sulanke mit seinem flotten, temperamentvollen Ball- und Konzertorchester. (6370) Konzert — Goli — Duette Tanzeinlagen.

Südenlust. Morgen Mittwoch Großer Ball vom „Junggefellentub“. (6358) Der Vorstand.

Kolosseum Morgen Mittwoch Gross. Ball Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. (6336) Job. und R. Mittag.

Deutscher Verkehrsbund Ortsverwaltung Lübeck. (6367) 8 Uhr. (6339)

Verjammlung der Hausdiener und Reinmachefrauen am Mittwoch, 12. Septbr. abends 6 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Bericht der Lohnkommission Die Ortsverwaltung. (6346)

Neuer Grundeigent. Verein Lübeck und Umgebung von 1919. G. B. (6348)

Volksbühne zu Lübeck e. V. Beitrag ab 14. Sept. Mt. 800 000. Mitglieder, die Beitragserhöhung wegen austreten wollen, werden gebeten die Jahreskarten bis Donnerstag, den 18. d. Mts. im Sekretariat, Johannisstraße 48, I, abzugeben. (6348)

Monats-Verjammlung morgen Mittwoch, den 12. September, abends 8 Uhr, in den „Zentralhallen“. (6368) Wichtige Tagesordnung, u. a. Vortrag des Herrn Generaldir. Henke über Gas-, Wasser- u. Elektrizitätspreise. Café Bernhardt Fackenburg Allee 9. Täglich nachm. Konzert. (6368) u. abds. Konzert.

Gladtheater Lübeck. Mittwoch, 7 Uhr: Der Rosenkavalier. Donnerstag, 7.30 Uhr: Bar u. Zimmermann. Freitag, 7.30 Uhr: (6333) Oufel Wanja von Anton Tschekow.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 11. September.

Wenn sich nun die Tage neigen,
Fürcht' die längeren Schatten nicht:
Nächte werden Sterne zeigen,
Unerschöpflich ist das Licht!

Gustav Falke.

Eine Erwerbslosendemonstration fand heute vormittag 11 Uhr im Anschluß an eine Versammlung im Gewerkschaftshaus statt. Gut 1000 arbeitslose Männer und Frauen marschierten im geordneten Zuge die Johannisstraße hinauf durch die Mengstraße, wo vor dem Schlichtungsausschuß eine Rede gehalten wurde. Dann bewegte sich der Zug am Wohlfahrtsamt vorbei und die Holtenstraße hinauf. Vorangetragene Plakate forderten gleiche Unterstützung für Männer und Frauen, Wohnungsbau durch den Staat, Milch und Brot für die Kinder, Heizung für den Winter. Auf dem Marktplatz hielt der Kommunist Macheleid eine Rede, in der er die Einheitsfront der Arbeiter forderte und allen Bongen, die sich dieser entgegenstellten, schärfsten Kampf anbot. Die Türen und Fenster im Volksbote wurden geklopft, falls man dieser Forderung nicht nachkam. Macheleid verlas eine längere Resolution, in der die Forderungen der Erwerbslosenversammlung aufgestellt waren. Eine Kommission überbrachte diese dem Senat. Macheleid erklärte, wenn diese Forderungen innerhalb 10 Minuten nicht bewilligt seien, müsse der Senat sofort gestürzt und eine Arbeiterregierung gebildet werden. Bei Schluß der Resolution sind die Erwerbslosen noch auf dem Marktplatz versammelt und harrten der Antwort.

Lübecker Teuerungsziffern.

Den Berechnungen des Statistischen Landesamtes liegt die vom Reich nach Art und Menge einheitlich festgesetzte Normalration von Lebensbedürfnissen für den vierköpfigen Bedarf einer fünfköpfigen Familie zugrunde. Die Teuerungszahl selbst stellt die Geldmenge dar, die zur Beschaffung dieser Lebensbedürfnisse erforderlich ist. Die Teuerungsziffer dagegen gibt den Grad der Teuerung an, d. h. um wieviel zurzeit der Kostenbetrag für die vorgenannte Normalration höher ist als im Durchschnitt der Jahre 1913/14.

Die auf Grund der Preisermittlung vom 10. September 1923 berechneten Teuerungsziffern stellen sich folgendermaßen:

	Teuerungszahl Markt	Indexziffer (1913/14=1)
Ernährung	332 302 681	6 068 346
Heizung	29 700 000	5 213 059
Beleuchtung	13 950 000	6 611 374
Wohnung	2 325 245	129 180
Bekleidung	151 476 923	11 397 812
Lebenshaltungskosten ohne Bekleidung	378 367 876	4 699 055
mit	529 844 799	5 648 068

Die Steigerung gegenüber der Vorwoche beträgt für die gesamten Lebenshaltungskosten in Lübeck 228,6 Prozent und die für ohne Bekleidung 211,4 Prozent.

Die neuen Eisenbahnfahrpreise.

Vom heutigen 11. September ab wird die Schlüsselzahl für den Personenverkehr auf 1500 000 festgelegt. Daraus ergeben sich im einzelnen folgende Beträge (familiär in Tausenden Mark!):
Kilometereinheitsfähre: 4. Kl. 33, 3. Kl. 49,5, 2. Kl. 143,5, 1. Kl. 279 Tausend für je ein Kilometer. Schnellzugsfähre: bis 75 Kilometer 2. Kl. 2250, 3. Kl. 750 Tausend, bis 150 Kilometer 2. Kl. 4500, 3. Kl. 1500 Tausend, über 150 Kilometer 2. Kl. 6750, 3. Kl. 2250 Tausend. Reisegepäck: für je 10 Kilogramm auf 1 Kilometer 12,75; Mindestfracht 900 Tausend. Platzkarten für D-Züge: 1. Kl. 2400, 2. Kl. 1200, 3. Kl. 450 Tausend. Bahnsteigkarte: 300 Tausend Mark.

Kommunisten auf dem Sempelpfad. Seit einiger Zeit bemühen sich die Kommunisten, proletarische Hundertkisten zu bilden. Sie fordern auf, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, sich diesen Hundertkisten anzuschließen. Also, jeder ist willkommen, ob deutschvölkisch oder Unionist. Auch unsere Genossen werden bearbeitet. Die Kommunisten gehen mit den größten Lügen vor. Unsere Genossen werden zu Versammlungen der „Vereinigung Republik“ eingeladen, um sie so zu fangen. Wenn die Genossen sich dann der proletarischen Hundertkiste anschließen haben, werden sie gezwungen, sich auch der K.V.D. anzuschließen. Wenn wir auch wissen, daß unsere Genossen nicht auf den Leim kriechen, wollen wir doch nicht unterlassen, noch einmal auf diesen Hundertkistenwindel hinzuweisen. Wir ersuchen unsere Genossen, diese Bauernfänger energisch zurückzuweisen. Wir als Sozialdemokraten bedanken uns für solche Mischmasch-Hundertkisten, die Verräter an der eigenen Klasse sind.

Wettervorhersage. (Lauenb. Wetterwarte.) 12. September: Zunächst sonnig, später trübe, stürmische SW- bis SW-Winde, Temperatur erhöht, später erneute, verbreitete Regenfälle. Im Küstengebiet SW-Sturm. 13. September: Kübler, stark wolfig, in Böen starke stürmische SW- bis NW-Winde, Regenschauer bzw. Böen. 14. September: Tags milder, aufläuternd, abflauende NW-Winde, meist trocken. 15. September: Wenig Veränderung.

Schornsteinfegergebühren. Seit kurzer Zeit veröffentlicht das Polizeiamt den Multiplikator für die Grundlage der Rechtsordnung. Es gehen nun verschiedene Anfragen bei uns ein, wie hoch die Grundlage der Rechtsordnung sei. Wir richten daher an das Polizeiamt die Bitte, diese zu veröffentlichen, damit jeder in der Lage ist, sich die Schornsteinfegergebühren selbst zu errechnen.

Die Herbstferien der Lübecker Schulen sind wie folgt abgeändert: Schulschluß ist am 3. Oktober, Wiederbeginn am Montag, dem 22. Oktober.

Gesamt.

In der gestrigen Sitzung des Seesamtes wurde über einen Unfall des Lübecker Seglers „Dienburg“ verhandelt. Auf einer Fahrt von Lübeck nach Karlshamn kam das Schiff am 23. Juli infolge Stromverwehungen und unglücklichen Wetters vom Kurs ab und geriet an der schwedischen Küste auf Strand. Ein Bergungsdampfer schleppte das Schiff ab und brachte es nach Hlad. Der Reichskommissar war mit den getroffenen Maßnahmen des Kapitäns einverstanden, rügte jedoch, daß er nicht öfter

Lotungen vorgenommen hatte. Auch auf der Rückfahrt von Hlad nach Lübeck kam dasselbe Schiff in schweres Wetter, und mußte am 31. August hinter Bornholm flüchten, wo ihm beim Untern infolge einer plötzlichen Boe Anker und Rette verloren gingen. Der Reichskommissar und mit ihm das Seeamt hielt hier ein Verhör über die Belassung für nicht vorliegend, die ungenügende Befestigung des Ankers sei als ein Mangel in der Ausrüstung anzusprechen. — Eine zweite Sache betraf das Verspringen des Seglers „Viking“ in der Nähe von Hlad am 29. Juli

1923. Das Schiff, 1826 in Schweden erbaut, kam gleichfalls in ein Unwetter und schlug leck, konnte sich jedoch mit eigener Kraft bis zum Hafen bringen. Nach dem Spruch des Reichskommissars und des Seesamtes ist der Unfall einerseits auf das hohe Alter des Schiffes, andererseits auf den plötzlich eintretenden schweren Seegang zurückzuführen, die Belassung trifft keine Schuld. — Die Verhandlung über den Unfall des Lübecker Dampfers „Polaris“ mußte ausgesetzt werden, um die in norwegischer Sprache abgefaßten Verklarungsprotokolle übersehen zu lassen.

Ahnungen eines Ahnungslosen.

Eine neue Wanderrede des Herrn Hundtenhorst-Haase-Lampe.

Dr. L. Lübeck, 11. September.

Vor mehr als Jahresfrist erschienen im „Lübecker Volksbote“ einige Artikel, mit Hundtenhorst gezeichnet. Im Lübecker Bürgerium erregten sie großes Aufsehen; in der Lübecker Arbeitererschaft blieben sie völlig unbeachtet.

Dieser widersprechende Erfolg hatte seinen bestimmten Grund. Die Artikel entsprachen in ihrer Aufmachung und in ihrem Inhalt dem klatschmühtigen Sensationsbedürfnis des vaterstädtisch erwarnten Durchschnittsbürgers. Von irgend einer großen politischen Idee getragen waren sie nicht — dem oberflächlichen Gerede von der „Arbeitsgemeinschaft“ fehlte jeder Gehalt. Dazu kam, daß die Aufsätze in keiner Weise schlüssig und folgerichtig durchgedacht waren; ihre Belassung mit allerlei Klatsch aus „Lübecks Bürgervergangeheit“ machten sie dem politisch denkenden Arbeiter völlig ungenießbar.

In der neuesten Nummer eines bürgerlichen Blattes — Händwiesel fällt dem vornehmen Mann nicht schwer — veröffentlichte Herr Haase-Lampe zwei Aufsätze. Er bekennt sich darin selbst als Verfasser der von uns veröffentlichten Hundtenhorst-Artikel. Damit lüftet er den Schleier des Geheimnisses von einem Pseudonym, das längst kein Geheimnis mehr ist. Des Verfassers persönliche Eitelkeit hatte längst dafür gesorgt, daß der andere Name des Herrn Hundtenhorst genügend bekannt wurde.

Nötig hätte es Herr Haase-Lampe nicht gehabt, sich auf die Hundtenhorst-Artikel zu beziehen. Form und Gehalt hätten nächste Verwandtschaft der beiden Artikelreihen auch so offensichtlich gemacht. In beiden Fällen dieselbe wichtigereitliche Klatschmühtigkeit, dieselbe pfauenhaft-eitle Selbstbeweihräucherung.

In ihrem wirklichen politischen Gehalt allerdings bleibt die neuere Artikelreihe hinter der älteren noch weit zurück. Herr Haase-Lampe mischt Hintertreppengerüchte überliefert Art mit einem „ahnungsvollen Durchschauen der Dinge“. Und benutzt dann das Ergebnis dieser merkwürdigen politischen Fundierung zu Ausbliden und zum Aufbau staatspolitischer Pläne, gegen deren verwegene Großzügigkeit das Weltübertragungs-system eines Quixote oder die listigen Geschäftskalkulationen eines Micawber kleiner sind wie Ritzput.

Ist diese Einstellung eines Haase-Lampe ein Wunder? Nicht ungestraft sah „man“ ein Jahrzehnt an der jammervollen Wiege der alten Klatschante General-Anzeiger. Nicht umsonst jüht „man“ Jahr um Jahr dem politisch und gesellschaftlich so neutralen Weisen „Kleinbürger“ den Puls seiner engtätigen-nurigerigen Sensationslust. Nie mehr schließt sich im Leben so etwas ganz ab. Selbst der zentimeterdicke Staub einer Weltfirma kann den altbackenen Schimmel ideenloser „vaterstädtischer“ Vergangeneit nicht ganz zudecken.

Zur psychologischen Erklärung! Herr Haase-Lampe ist Mitglied einer in Lübeck einst allmächtigen Gesellschaft — zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Innerhalb dieser Vereinigung scheint sich ein engerer Kreis politisch irgendwie gleichartig unorientierter Männer zusammengefunden zu haben, unter denen mindestens einer von einem maßlosen Ehrgeiz erfüllt ist: Haase-Lampe.

Diese Gruppe hat — immer nach den Angaben ihres publizistischen Sprechers — im Laufe der Jahre allerlei politischen Idealen nachgehungen. In die Öffentlichkeit gedrungen oder sonst irgendwie wirksam geworden ist davon nichts. Trotzdem haben die Herren ihren „Wirkungskreis“ maßlos überschätzt; hauptsächlich deshalb wohl, weil sie keiner Partei nahe genug standen, um Einflüsse abzuwehren zu können. Und auf dieser Ueberhöhung der eigenen Bedeutung beruheten die verschiedenen Pressäußerungen Hundtenhorst — Haase-Lampe.

Das politische Hauptziel dieser kleinen Gruppe von „Gemeinnützigen“ ist offenbar die Verhöhnung der Arbeitererschaft mit dem Bürgerium. Die sogenannte „Arbeitsgemeinschaft“. Und zwar auf dem Umwege über die „Gemeinnützige Gesellschaft“. Oder besser gesagt auf dem Umweg über Haase-Lampe und das halbe Duzend seiner näheren Freunde.

Selbstverständlich mußten diese Bestrebungen völlig ergebnislos bleiben. Denn die Vorbedingungen fehlten. Keiner derer um Haase-Lampe hatte im Bürgerium irgend welchen Anhang oder Einfluß; und in der Arbeitererschaft waren sie völlig unbeachtet. Und die Gemeinnützige Gesellschaft in ihrer Gesamtheit gab sich keineswegs als Werkzeug für persönlichen Ehrgeiz Einzelner her.

Da machte Herr Haase-Lampe den ersten Schritt auf der Bahn zur Berühmtheit. Er schrieb die genannten „Hundtenhorst“-Artikel. Und fiel dabei ganz wußt über das Bürgerium in all seinen Potenzen her. Dabei benutzte er keine internen Kenntnisse früherer Vorkommnisse. Und erregte eben damit Aufsehen. Aber nicht in politischen Kreisen! Denn diese inneren Zusammenhänge der vaterstädtischen Vorkriegspolitik sind heute politisch völlig weislos geworden. Und selbst die liebevolle Pflege dieser Kenntnisse im Hundtenhorst-Album ändert an ihrer völligen Verstaubtheit nichts.

Wir haben die Hundtenhorst-Artikel in unserm Blatt aufgenommen, weil sie uns „in den Kram paßten“; nicht etwa, weil wir ihnen politisch irgendwelche Bedeutung beilegen. Immerhin ist es interessant, die Schlussfolgerungen des ersten Artikels aus dem Schreiber selbst ins Gedächtnis zurückzurufen:

„Für die politisch organisierte Arbeitererschaft ergeben sich aus der festgestellten Sachlage (dem geistigen und politischen Niedergang des Bürgeriums) wichtige Schlussfolgerungen: Kommunalpolitik und Staatswirtschaft Lübecks sind in ihre Hand gegeben, ihrer Verantwortung ausgeliefert. Sie wird dem Bürgerium zu beweisen haben, daß sie in geschlossener Einheit und wirtschaftspolitischer Klugheit imstande ist, allein Wege zu finden, die wir alle in den kommenden Jahren des Jochtragens gehen können, ohne zusammenzubrechen. Die Kraft, dies zu können, liegt ihr aus den inneren Segnungen des Sozialismus zu. Sie muß hinter sich lassen, die ohne Hoffnung sind. Und wenn sie wieder erwachte, der treue zu den Männern und Frauen des arbeitenden Volkes. Er wird sich wundern!“

Hat sich Herr Haase-Lampe auch gewundert? Es scheint so!

Denn er ist vor lauter Bewunderung plötzlich auf die andere Seite gefallen. Wahrscheinlich war ihm auch der ruhbare Erfolg seiner Hundtenhorst-Aktivität eine Enttäuschung.

Die gegenwärtige Spannung zwischen dem Senat und der sozialdemokratischen Bürgererschaftsfraktion gibt ihm Anlaß, in ähnlicher Weise wie früher über das Bürgerium über die Sozialdemokratie herzufallen. In den beiden genannten Aufsätzen der L. N. N.

Die auffälligste Eigenschaft dieser Aufsätze sind ihre völlige Ahnungslosigkeit. Von den wirklichen Zusammenhängen und Absichten hat ihr Verfasser nicht die geringste Kenntnis. Auf sehr üblem Wege zugezogenes Hintertreppengewächs und phantastische Halluzinationen waren für Politiker, die sich selbst ernsthaft nehmen, bis heute keine Grundlagen zu politischer Betrachtung oder Polemik.

Und erst die Folgerungen! Das ewige Phantasieren von einer „Arbeitsgemeinschaft“. Was meint Herr Haase-Lampe denn damit? Welche Arbeitsgemeinschaft kann er nur meinen? Die sozialdemokratische Bürgererschaftsfraktion hat in den letzten Jahren unzähligmale ihre Forderung nach einer Arbeitsgemeinschaft aufgestellt. Immer wieder betonte sie, daß sie die schwere Belassung eines in seiner Mehrheit bürgerlichen Senats nur dann tragen könne, wenn auch bürgerliche Parteien diesen Senat weitgehend unterstützen. Dabei war auf die nächstliegende Unterstützung durch die demokratische Partei nie zu hoffen; ist diese Partei in ihrer Mehrheit doch völlig kleinbürgerlich orientiert. Und gerade Schreiber dieses Aufsatzes war es, der im Haushaltsauschuß die Volkspartei darauf aufmerksam machte, daß die Vorbedingung jeder kommunalpolitischen Zusammenarbeit die Bewilligung der nötigen Geldmittel sei. Klipp und klar erklärten wir den bürgerlichen Parteien, daß sie sich entscheiden müßten.

Der Zustand, daß ein in seinen ausschlaggebenden Potenzen bürgerlicher Senat mit weitgehendster Rücksichtnahme auf das Bürgerium regiert, die Arbeitererschaft aber die Steuern bewilligt und — bezahlt, mußte sich über kurz oder lang totlaufen. Haben alle Mahnungen an die bürgerlichen Parteien etwas genutzt? Keinen Pfennig haben sie bewilligt — aus agitatorischen Hemmungen.

Selbst die große Koalition im Reich hat darin eine Wendung nicht gebracht. Die neueste Senatsvorlage für die Gewerbesteuer sieht einen Totalertrag dieser Steuer von rund 15 Milliarden vor. Gerade genug, um im Eingangsmonat die Senatorengelder für eine Woche zu bezahlen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich ehrlich bemüht, in unser Steuerwesen Ordnung zu bringen. Sie scheiterte an dem Widerstand des Senats, sämtlicher bürgerlichen Parteien und der Kommunisten. Sie kann unter diesen Umständen keinesfalls weiter die Verantwortung tragen.

Auf die Vorgänge in der Polizei-Woche brauchen wir nicht weiter einzugehen. Sie waren ein weiteres Glied in der Kette der Beweise für die Zustände in unseren Behörden. Schule, Verwaltung, Polizei — alles andere, nur nicht republikanisch, von sozialistischem Geist nirgends eine Spur. Die Verantwortung aber für alles trägt die Sozialdemokratie — denn sie ist ausgesprochene Regierungspartei. Alle Veränderungsversuche, alle Reformbestrebungen aber scheitern an einem Punkt, an der bürgerlichen Senatsmehrheit. Daher Konflikt auf Konflikt! Und daher der grundsätzliche Beschluß der Sozialdemokratie, eine Klärung herbeizuführen. Daher auch die Forderung nach einem Senat, der in seiner Mehrheit die Mehrheitsverhältnisse der Bürgererschaft wiederpiegelt. Und der in seinen Regierungsmethoden nur auf die Parteien Rücksicht nimmt, die ihm Gelder bewilligen, die ihn unterstützen. Das A und O jeder parlamentarischen Regierungsfähigkeit; und die Vorbedingung auch jeder wirklichen „Arbeitsgemeinschaft“ im Rathaus.

Das war die zwangsläufige Entwicklung der Bürgerchaftspolitik der letzten beiden Jahre. Auch Herr Haase-Lampe mußte das wissen, wenn er nur ein Prozent dessen wäre, wofür er sich hält: ein Politiker.

Wir begnügen uns damit, Herrn Haase-Lampe zu zeigen, daß er nicht nur über die Vorgänge selbst absolut ahnungslos ist, trotz seiner „ahnungsvollen“ Phantasien, sondern daß er mit seinen aufgeregten Keulenschlägen fortwährend daneben haut.

Seine persönlichen und klatschbaren Verleumdungen ergängen das Bild. Zergend welche Personenfragen sind bisher in der sozialdemokratischen Partei nicht aufgetragen worden — bei keiner Gelegenheit. Das wollen wir heute ausdrücklich feststellen. Dumme und blödsinnige Zuträgerer und Klatschereien mögen diejenigen Leute interessieren, die daran Freude haben. Uns interessieren sie nicht!

Herrn Haase-Lampe geben wir gern der bürgerlichen Partei für die er so warm eintritt, nachdem die sozialdemokratische Partei über seine Pläne zur Tagesordnung übergegangen ist. Möge sich die Partei aber davor hüten, ihren neuen Mitarbeiter allzu ernst zu nehmen. Denn solche Politiker müssen naturnotwendigerweise jedes Jahr einmal ihren politischen Leib von der anderen Seite bestrahlen lassen. Sonst breiten sich Ehrgeiz und Eitelkeit an ihnen wie freilebende Geschwüre aus. Stiften Unruhe, Unzufriedenheit, Pläne, Systeme — und dann eine neue Politik. Pseudonyme gibt es ja genug.

Was Herrn Haase-Lampe fehlt, das ist der „politische Charakter“. Das ist der Grund für seine Unfähigkeit, politische Entwicklungen in ihrem inneren Wesen einzuschätzen und frei von persönlichen Einflüssen zu sehen. Das ist auch der Grund für seine Sucht, in bewegten Zeiten seinen Namen leihen zu müssen.

Heute laßt die Arbeitererschaft über Herrn Haase-Lampe. Wenn das Bürgerium nicht so von allen guten Geistern verlassen ist, wie Herr Hundtenhorst-Haase es behauptete, dann wird auch es morgen lachen.

Zum Schluß: Selbst wenn die Ausführungen Haase-Lampes in ihren Voraussetzungen und Folgerungen nicht so völlig unsinnig und haltlos waren, so genügte doch schon das fortwährende Verbrämen politischer Feststellungen mit persönlichem Hintertreppentratsch als Beweis: für das Fehlen des politischen Charakters, der großen Idee und der großen Linie.

Damit ist für uns der Fall Haase-Lampe erledigt.

Aus dem Polizeibericht. Aus einem Hause der Kachowstraße in Lübeck wurden Silberne Besten gekohlen. — Aus dem Kreuz-Gärten am Steinraderweg wurden gekohlen: eine wollene Decke, drei Schürzen, eine Umhang mit Mütze, eine Zeltbahn, ein weißes Damasttisch Tuch, vier Tassen mit Untertassen, ein Becher mit Bild, vier Teelöffel, drei Tischmesser, ein Dattiermesser, ein Beil, ein Porzellanteller, eine Kaffeekanne, ein blaues Federkissen, eine rotbraune Strickjacke, ein Spiritusbrenner, eine Flasche Spiritus, ein Aluminium-Kaffeefilter, ein Zinkimer und ein Luftgewehr. — Vom Turm eines Hauses der Fischstraße ist ein Fahrrad Marke „Albina“ gekohlen worden.

Die Vorjahrs- und Sparvereinsam in Lübeck hat am Sonnabend, dem 6. Oktober, im Sitzungszimmer der Bant eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich u. a. mit der Erhöhung des Grundkapitals befaßt und Aufhebung des doppelten Stimmrechts verlangen wird.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich Sonntag auf der Bremer Chaussee dicht vor Lütke. Der Hamburger Kaufmann Deppe hatte mit seiner Familie einen Ausflug gemacht und war auf der Heimkehr begriffen, als plötzlich die Steuerung versagte. Das Auto rannte mit solcher Wucht gegen den Baum, daß der Bordsteil des Wagens vollständig zertrümmert wurde. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Die schwersten Verletzungen erlitt der Chauffeur. Die übrigen Insassen bis auf eine alte Dame, die unverletzt blieb, erlitten Arm- und Beinbrüche.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdem. Verein, Rücken. Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung bei Dieckmann, Vortrag des Gen. Weiß. (6360)

Sozialdem. Frauen. Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus: Vortrag des Gen. Steinberg. (6361)

Stadttheater. Mittwoch, 7 Uhr: Rich. Strauß: „Kontantantier“. Donnerstag: die komische Oper von Alf. Noyring: „Zar und Zimmermann“.

Angrenzende Gebiete.

Kostod. Demonstration der Werftarbeiter. Die Werftarbeiter-Gesellschaft stellte bei ihrer Betriebsleitung eine Forderung auf Auszahlung einer Wirtschaftshilfe, welche jedoch abgelehnt wurde. Eine im Betrieb abgehaltene Werftarbeiterversammlung beschloß, sofort eine Demonstration nach dem Neuen Markt gegen Leerung, Bücher und für eine geregelte Lohnpolitik zu veranstalten. Vertreter der Gewerkschaften und der Betriebsrat der Werft verhandelten mit dem Vertreter des Bürgermeisters und forderten vom Rat der Stadt Kostod, daß sich dieser sofort dafür einsetzen solle, daß die Warenbestände bei den einzelnen Kaufleuten aufgenommen und die Preise schärfer kontrolliert werden, damit eine Bewucherung der Bevölkerung ausgeschlossen sei. Auch wurde verlangt, daß der Rat bei der Regierung den Abbau der Lebensmittelpreise, sowie die Aufhebung des Belage-

Sport.

Norddeutsche Spielvereinigung, Gruppe Lübeck. Die Funktionärssitzung findet nicht am 12. 9., sondern am Donnerstag, dem 13. 9., abends 7 1/2 Uhr im Arbeiterportheim, Hundestraße, statt. Beginn der Sitzung der Protestkommission 7 Uhr abends. (6354) B. Schröder.

MAGGI'S Würze gibt allen Suppen, Gemüsen, Soßen Fleischgeschmack!

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Würze. Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen Nr. 6. Man achte auf unversehrten Plombenverschluß.

Maulwurf-, Reh-, Felle (6337) sowie alle and. Sorten kaufen höchstzahlend **Gebr. Wagner**, Tel. 3414, Danforthstraße 26, Solftenstr. 8.

Bei Einkäufen geht man nur zu den Inserenten unserer Zeitung!

Hedermans
Täglich 8 Uhr:
Sensationelle Vorstellung
und Tanz.

Starke Café u. Konditorei
Königstr. 25
Täglich: Künstler-Konzert!

Spanetti
die beste Milch-Schokolade

August Haerder & Co.
Damen- und Herren-Bekleidung
Sandstraße 1.

Alexander Krod
Königsstraße 47
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren,
Reisetaschen, Reise- und Damentaschen
in reicher Auswahl.

Referiert für
H. Mecklenburg & Co.
Papiergroßhandlung

Christian Gräff
Mengenstraße 56 * Telefon 8280
Generalvertreter der
„Dema“-Margarine-Werke
Spandau-Hallehorst

Gebr. Schwabfeld
Spezialgeschäft für Damen- und Kinder-Konfektion
Breite Str. 39-41 * Fernruf 106.

Nordische Käsefabrik
Bernhard Horstmann A.-G.
Lindenstr. 20-22 * Fernspr. 8176
Spezialität: Weichkäse

Grüzmühle Carl Moll, Lübeck
Telefon 324 und 350 = Alshede 12,14
Futter für Mäuser * Grüzabfälle für junge Schweine
Garantiert reines Schrot zum Mäsen * Umtausch
von Getreide in Grütze, Flocken usw.

HERMANN BLUNCK
HERMANN BLUNCK G. m. b. H.
L U B E C K
Mühlenstraße Nr. 34
Lager: Bei der Gasanstalt
Fernsprecher Nr. 8670 u. 8578
Kohlen * Koks * Briketts

Café Stammer
Konditorei - Café.
Lindenstraße 1b

„Back-Pulver“
von Julius Böttcher, Lübeck
ist Friedensware!
Man achte auf den Preisunterschied.

Gebr. Röchling G. m. b. H.
Kohlen * Koks * Briketts
Böhmische Braunkohlen, Holz und Torf
Hauptkontor: Schüsselbuden 16 * Lager: Kanalstraße 3-5 * Fernspr. 3437, 3438

Welche Firmen müssen unsere Leser kennen?
(A.) Geschäftliche Rundschau und Dauer-Fahrplan. (Musterschutz.)

Abfahrt der Züge von Lübeck nach
Hamburg: 556, 740, 747, 943 D, 1103, 126, 344, 417, 716, 722, 820 D, 930 S, 935.
Travemünde-Niendorf: 527, 800, 900 S, 947, 207, 418, 658, 925.
Eutin: 714, S942, 1208, 142 D, 200, 725. *) nur im Juli und August.
Büden: 500, 800, 130, 418 D, 600. **) im Juli und August täglich.
Kleinen: 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

HAGEN & CO, LÜBECK
Untertrave 44-45 * Fernsprecher 2342 u. 8264
„Kosmos“-Maschinenöle. „Lubrovalin“-Cylinderöle. Maschinenfette.
Techn. Bedarfsartikel = Treibriemen in Ia. Kernleder, Balata, Kameelhaar, Baumwolle usw.
Schiffsanordnungen für Deck und Maschine. Größtes Lager am Platze.
Prompte Lieferung. Fabrik Hamburg. Gegründet 1853.

Kohlen-Jurke

Wo kauft der Arbeiter Lübecks seine Lebensmittel?
In der Feinkosthandlung
Paul Buemester jun.
Hauptgeschäft: Solftenstraße 24. Fernsprecher 3763.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Café Köpff
Vornehmstes Familien-Café
Lübeck, Breite Str. 89.

Dampfbäckerei „Hansa“
L U B E C K
J. C. D. Junge & Co.
Verkaufsstellen überall!

J. HÖPPNER
Groß-Destillation
Weinhandlung * Likörfabrik
Lübeck, Beckergrube 66
Fernsprecher 2247.

Central-Meiererei Inh. Otto Struvo
L. Lohberg 9
Telephon 1837.

Nur gute Schuhe
Schuhwarenhaus
AUGUSTE POPP
sind billig!

LUDWIG ZANDER
GOLDSCHMIED
Marlesgrube 3 * Fernspr. 8700.

B. Gloegner & Co.
Kanalstraße 32-34
Stahl, Eisen, Metalle,
Schrott.

An- u. Verkauf von Herren- u. Damen-
kleidern, Schuhen usw.
HERM. FRIEDER, Depenau 41.

F. Lissianski
Eisen * Metalle * Rohprodukte
Kanalstraße 21
Telephon 8760.
Obertrave 16
Telephon 876.

An- u. Verkauf von Kleidung
u. Schuhzeug
W. GRIMM, Wakenitzmuer 42.

Possell's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube * Abteilung Mühlenstr. 62
Fernspr. 8330-8333 * Fernspr. 8720-8723.
Koks * Kohlen * Briketts
Alleinvertreter des Lübecker Gaskoks.
Nebenstelle Holstenbrücke * Fernspr. 8330.